Die Geschichtschreiber

der

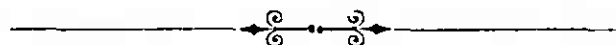
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Achtes Jahrhundert. Band I.

Leben des heiligen Gallus und des Abtes Otmar.

2. Auflage.



Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Leben

des heiligen Gallus und des Abtes Otmar

von Sanktgallen.

Geschichtschreiber VIII. Jahrhundert. Erster Band.

Leben

des

heiligen Gallus und des Abtes Otmar

von Sanktgallen.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. A. Potthast.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet und eingeleitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Vorwort.

Spärlich sind die historischen Nachrichten, welche eine sichere Kunde über die Thaten und Schicksale der germanischen Völkerstämme aus jenen frühen Zeiten uns überliefern, in welchen muthige und eifrige Bekenner des Christenthums unter den größten Gefahren sich in die Undurchdringlichkeit der deutschen Wälder wagten, um dort das Kreuz Christi aufzupflanzen. Vieles ist nur durch die Erzählungen auf uns gekommen, welche die Schüler jener Männer in den Lebensbeschreibungen derselben niederlegten. Obgleich diese Ueberlieferungen meistentheils so viele fremdartige Zusätze enthalten, daß es schwer wird, das lautere Gold aus den Schlacken zu scheiden, so haben sie dennoch keinen unbedeutenden Werth für die Geschichte. Man schrieb sie nicht, um zu zeigen, wie unwirthsam die Länder, wie roh und bar aller Bildung die Bewohner derselben von jenen frommen Männern angetroffen wurden, welchen Mühen und Anstrengungen sie sich zur Ausbreitung des Namens Christi unterzogen, wie der Anfang, wie der Fortgang ihrer segensreichen Wirksamkeit gewesen: sondern man zeichnete sie auf, um die gläubigen Seelen zu erbauen, sie zur Frömmigkeit, zur Demuth, zum stillen Gottvertrauen zu stimmen. Dadurch aber erhob man die Männer, deren Namen für immer in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte glänzen werden, über die Wahrheit des Lebens, stempelte sie zu Werkzeugen einer übernatürlichen Macht, welche ihre Handlungen leitete.

Mag auch vieles in diesen Lebensbeschreibungen mit Recht angezweifelt werden, so ist dennoch nicht zu leugnen, daß eine Menge frommer Männer die Ausrottung des Heidenthums zu ihrer Lebensaufgabe machten, von den rauhen Alpen herab bis an den Spiegel der Nordsee, in welchem sich die kernigen Friesen schauten. Zwar waren die, von welchen uns die Geschichte namentlich erzählt, nicht die ersten Verkünder des Christenthums (denn dieses hatten schon längst gallische Mönche in das Innere Germaniens getragen), zwar trafen sie fast aller Orten schon christliche Priester und christlichen Gottesdienst: aber das traditionelle Heidenthum umwucherte noch den jungen Baum des Christenthums, und der geheimnißvolle heidnische Brauch erhielt sich in den feierlich schaurigen Urwäldern. Und dieses zu bezwingen wendeten sie alle Kraft auf. Das Leben des Volkes empfand ihre Einwirkung und erreichten sie es auch nicht, die Leidenschaften aus den Herzen der Menschen zu bannen, so haben sie doch Cultur über die Gauen unseres Vaterlandes verbreitet, den Landbau gefördert, Kenntnisse ausgestreut und bessere Zeiten angebahnt.

Zu diesen Männern gehörte auch der h. Gallus, Schüler und Freund des h. Columbanus, mit dem er vom fernen Irland herübergekommen. Er gründete in den hohen Alpen ein Gedächtniß seines Namens, das die Jahrhunderte überdauerte und bis zu den fernsten Zeiten getragen werden wird: ich meine die Abtei St. Gallen, hochverdient um Religion und Wissenschaft.

Die Lebensbeschreibung des h. Gallus, welche im Folgenden vorliegt, reicht bis in das achte Jahrhundert hinauf und scheint nach dem Jahre 771 vollendet zu sein; späterhin wurde sie von Walafried Strabo überarbeitet und war in dieser Form am bekanntesten. Ein günstiges Geschick jedoch erhielt die Urschrift und gestattete, sie den historischen Denkmalen unsers

Vaterlandes einzuverleiben. Möge es mir gelungen sein, die Schwierigkeiten überwunden zu haben, welche sich einer getreuen Verdeutschung entgegenstellen!

Berlin, im Mai 1856.

Dr. **August Potthast.**

Indem ich, mit Zustimmung des Herrn Uebersetzers, diese vor mehr als dreißig Jahren geschriebene Verdeutschung einer Durchsicht unterziehe, sehe ich mich zugleich verpflichtet, die Entstehung dieser Schrift etwas eingehender zu behandeln. Seit alter Zeit kannte man sie im Kloster St. Gallen und wußte auch ihren Verfasser zu nennen, nämlich den Reichenauer Mönch Wetti oder Wettinus, welcher vor seinem am 4. Nov. 824 erfolgten Tode eine Vision zu haben glaubte, in welcher er in Himmel und Hölle die Strafen und Belohnungen vieler namhafter Personen, auch Karls des Großen, schaute. Der Inhalt dieser Vision wurde von Heito, der früher Abt und Bischof von Basel gewesen war, in Prosa, von dem damals achtzehnjährigen Walahfrid (so schreibt er selbst seinen Namen), der sich, weil er schielte, Strabus oder Strabo nannte, in Hexametern aufgezeichnet, und machte großes Aufsehen. Als aber Ildefons von Arx diese älteste Lebensbeschreibung im zweiten Bande der Monumenta Germaniae zuerst ans Licht brachte, nannte er keinen Verfasser und hielt jene Ueberlieferung für unglaubwürdig. Wird doch Wetti von Heito und Walahfrid gepriesen als Meister der sieben freien Künste: wie konnte man ihm ein so schlechtes und fehlerhaftes Latein zuschreiben? Und die letzten Kapitel weisen ganz offenbar den Verfasser dem achten Jahrhundert zu. Es war dem Prof. Fr. Bücheler vorbehalten, in dem metrischen Prolog das Akrostichon zu erkennen: Cozberto patri Wettinus verba salutis. Der Verfasser war also

unzweifelhaft festgestellt und zugleich sind diese Hexameter so außerordentlich barbarisch und fehlerhaft, daß wir alle Achtung vor Wettins Gelehrsamkeit verloren haben. Auch die Zeit ist durch die Widmung bestimmt, denn Cozbert oder Gozbert war Abt von St. Gallen von 816 bis 837. Es ist zwar nicht gewiß, aber doch wahrscheinlich, daß er damals schon Abt war, und auf jeden Fall sind wir ziemlich weit entfernt von der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, welche der Verfasser als seine eigene Zeit bezeichnet. Wir werden dadurch genöthigt, anzunehmen, daß Wetti nur ein schon vorhandenes Werk ganz oberflächlich überarbeitet hat, und nichts aus eigener Kenntniß hinzugethan. Wesentlich besitzen wir also darin immer noch eine Arbeit des achten Jahrhunderts. Und von einer solchen haben wir auch sonst Kunde. Eine alte Aufzeichnung in St. Gallen berichtet, daß das Leben des heil. Gallus von halblateinischen Schottenmönchen nach mündlicher Ueberlieferung in schlechtem Latein aufgeschrieben sei, was auf unsere Lebensbeschreibung nicht paßt, weil der Verfasser sich als Landsmann der Alemannen bezeichnet. Walahfrid aber, welcher ebenfalls auf den Wunsch des Abtes Gozbert die alte Lebensbeschreibung in besseres Latein brachte, hebt hervor, daß sich in derselben mehrmals die Form Altimannia für Alamannia findet, was bei Wetti nicht vorkommt. Da nun beide Bearbeitungen fast vollständig übereinstimmen, werden wir dem Inhalt nach das Werk des achten Jahrhunderts unverändert besitzen. Doch kann es, wenn nicht das letzte Kapitel ein späterer Zusatz ist, erst dem Ende desselben angehören, denn nicht nur müssen wir in dem hier genannten Karlmann den Bruder Karls des Großen erkennen, sondern durch die Bemerkung, daß der Wunderstein „bis auf den heutigen Tag“ in der Kirche verwahrt werde, wird doch auch diese Begebenheit des Jahres 771 als ziemlich lange vergangen bezeichnet.

Bei dieser neuen Bearbeitung konnte die neue Ausgabe der St. Galler Geschichtsquellen benutzt werden, welche der Professor Gerold Meyer von Knonau in den „Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte“, welche der historische Verein in St. Gallen herausgibt, vom 12. Bande (1870) an veröffentlicht hat. Ich habe daraus die Eintheilung in Kapitel entnommen, und auch, mit Benutzung seines Commentars, reichlichere Anmerkungen hinzugefügt.

Ferner enthält die weit über dieses alte Werk hinaus sich erstreckende Arbeit Walahfrids auch in ihrem zweiten Buche, in welchem des Diakonus Gozbert, Neffen jenes oben erwähnten Abtes, Bericht über die Wunder des heil. Gallus überarbeitet ist, so wichtige Nachrichten über die geschichtliche Entwickelung des Klosters selbst, daß ich diese, wie Meyer von Knonau sie schon ausgesondert hat, auch hier in Uebersetzung beifügte, indem ich auch hier die Kapitelzahlen desselben beibehielt. Es finden sich hierin freilich entschieden falsche Angaben über frühzeitig ertheilte königliche Schutzbriefe, und das Verhältniß zu den Bischöfen von Constanz ist in falschem Lichte dargestellt. Walahfrid, der Reichenauer, welcher ja dem Kloster St. Gallen nicht angehörte und die Urkunden desselben schwerlich gekannt hat, dessen Aufgabe vielmehr eine stilistische war, wird sich einfach an die Berichte gehalten haben, welche ihm von Sanctgaller Mönchen zukamen, wie er ja auch in dem unten mitgetheilten Vorwort jede Verantwortlichkeit für den Inhalt von sich ablehnt. Thatsache ist, wie Sickel unzweifelhaft nachgewiesen und Meyer von Knonau weiter begründet hat, daß St. Gallen bis zu der Verleihung der Immunität durch Ludwig den Frommen im Jahre 818 den Bischöfen von Constanz untergeordnet war, daß man im Kloster aber es so darstellte, und ohne Zweifel später selbst glaubte, als ob eine ältere Immunität durch den Bischof Sidonius widerrechtlich verletzt wäre.

Walahfrid, in dessen Knabenzeit diese Vorgänge fielen, wird davon schwerlich genaue Kunde gehabt haben. Aber seine Darstellung, welche später Ratpert zur Grundlage diente, zu kennen, ist wichtig, und ich habe sie daher auch hier nicht vermissen lassen wollen.

Unmittelbar daran schließt sich die von demselben Gozbert verfaßte und ebenfalls nur in Walahfrids Bearbeitung erhaltene Lebensbeschreibung des ersten Abtes Otmar nebst den von Iso hinzugefügten Wundergeschichten, welchen beiden Herr Dr. Potthast folgendes Vorwort vorangestellt hat:

Schloß Rauden 1856, Dezbr. 25.

> Das vorliegende Werkchen ist aus einer Lebensbeschreibung des heiligen Otmar hervorgegangen, welche gegen hundert Jahre nach dessen Tode von dem Diakon Gozbert verfaßt war und sich auf ältere Traditionen stützte. Walafrid Strabo kürzte sie ab und verband damit einen eleganteren Stil, der jedoch nach der Weise jener Zeit an vielfachen eigenthümlichen Sprachwendungen reich ist und dadurch das Verständniß erschwert. Diese Ueberarbeitung habe ich hier deutsch wiederzugeben versucht. Aus der Schrift des Magisters Iso, welcher um die Mitte des neunten Jahrhunderts an der Sanktgaller Schule wirkte und die von Walafrid begonnene Uebertragungs- und Wundergeschichte des Heiligen fortsetzte, sind nur jene Capitel angefügt, die dem Zwecke unserer Sammlung entsprechen.

Auch hier habe ich nach Anleitung der neuen Ausgabe von G. Meyer von Knonau den Text durchgesehen und einige Anmerkungen hinzugefügt.

Berlin, im Februar 1888.

W. Wattenbach.

Das Leben des heiligen Gallus.

Es beginnt das erste Buch von dem Leben und den Wunderthaten des seligen Bekenners Gallus.

1. Es war ein Mann von edler Abkunft und mehr noch durch sein treffliches Leben leuchtend, den Gallus zu benennen die ehrwürdigen Altvordern uns überliefert haben. Dieser verlebte die Blüthe seiner Jugendzeit auf der Insel Hybernia,[1] und da er seit der Kindheit Gott angehangen und den Studien der freien Künste sich ergeben hatte, wurde er nach dem Willen seiner Eltern dem ehrwürdigem Manne Columbanus anvertraut. Denn dieser richtete seine Lebensweise nach den Beispielen der Väter ein und war Allen ein Wegweiser der Demuth; darum theilte er den bei ihm Weilenden auf fruchtbringende Art seine liebliche Lehre mit. Unter diesen zeichnete sich der vorgenannte Knabe durch Demuth und ernstes Wesen aus, indem er, seinem Lehrer in den göttlichen Bestrebungen folgend, jetzt schon das Vergängliche der Welt misachtete und seinen Brüdern überall den Weg zum himmlischen Reiche wies. Als er nämlich mit der Gnade Christi das erforderliche Alter erreicht hatte, beschritt er auf die Ermahnungen seiner geistigen Brüder und den Antrieb des vorgenannten Vaters hin, mit demüthigem Widerstreben, jedoch dem Beispiele Christi gehorsam, die Stufe des Priesterthums; in diesem zeichnete er sich durch Fortschritte aus, da er sich selber Christus als ein beständiges Opfer dar-

---

[1]) Irland. — Diese ersten Kapitel sind größtentheils dem Leben des Columban von Jonas entlehnt, welches in Uebersetzung dem Fredegar beigegeben ist.

brachte, und schon von diesem Anfange her erzählt man offenkundige Wunder.

Als nun der Herr der Welt beschlossen hatte, aus entfernten Theilen der Welt den Unsrigen das Licht leuchten zu lassen, da folgte jener Mann, der das Irdische verachtete und das Himmlische erstrebte, mit den vorgenannten Brüdern, der Blüthe des schottischen Volksstammes,[1] unter Hintansetzung von Allem Christus nach, uneingedenk des Vaters und der Mutter, der Verwandtschaft sammt den verschiedenen Besitzthümern, auf daß er verdiene im lichten Himmelreiche hundertfältige Belohnung zu empfangen.

2. So verließen sie denn nach gepflogener Berathung den hybernischen Hafen und landeten im Geleit günstiger Winde an den brittanischen Gestaden;[2] nachdem sie diese durchwandert, betraten sie endlich die ersehnten Fluren Galliens, wo damals Sigiberts[3] Herrscherzügel verschiedene Völkerschaften lenkten, und begaben sich voll Vertrauen auf die Liebe Christi sofort an den königlichen Hof desselben. Sigibert empfing sie gnädig und befahl, daß ihnen alles Geeignete mit Sorgfalt bereitet werde. Dann begann er die Ursache ihrer Reise zu erkunden und in seinem Geiste sich ihrer lieblichen Lehre zu erfreuen; nachdem dieselbe ordnungsgemäß dargelegt und mit Eifer dem Brauch gegen Pilger genügt war, werden sie zu einer Unterredung mit der königlichen Hoheit beschieden. Dort nun werden sie über ihre Herkunft und die Art ihres Klosterlebens befragt, und als der König dieses erfahren, ging er sie mit der Bitte an, in dem gallischen Gebiete einen Ort für ihre klösterliche Niederlassung auszuwählen und sich durch fernere Wanderung nicht weiter abzumüden: die königliche Huld werde ihnen dann

---

1) So wurden im früheren Mittelalter die Bewohner von Irland genannt. — 2) An der Küste der Bretagne. — 3) Sigibert I beherrschte von 561—575 Austrasien, aber nicht Burgund; gemeint ist dessen Sohn Childebert II, welchem 593 auch Burgund zufiel. Die Ankunft der Pilger scheint aber schon früher erfolgt zu sein.

in Allem zu Willen sein. Der Gottesmann Columbanus erwiderte: „Alles, was ich hatte, habe ich des Namens des Herrn wegen verlassen, und wenn ich jetzt den Reichthum anderer begehre, bin ich vielleicht ein Abtrünniger vom Evangelium, um dessentwillen ich bisher gekämpft habe; denn nicht ziemt es uns, nach den Vortheilen dieses hinfälligen Lebens zu trachten, sondern mit aller Kraft des Geistes die Vorschrift Christi im Herzen zu tragen, in der es heißt:[1] „„Wer zu mir kommen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach."" Wie wollen wir uns selbst verleugnen, wenn wir nicht unsere äußeren Güter um Christi willen verlassen, oder wie sein Kreuz auf uns nehmen, wenn wir nach irdischem Gut heftiges Verlangen tragen?" Auf diese Entgegnung ward ihm folgende königliche Antwort: „Wenn du Christus nachzufolgen und sein Kreuz auf dich zu nehmen begehrst, so wähle die Einsamkeit der Wildniß, in der du sowol für die Vermehrung deines Lohnes, als auch für unser Heil ersprießlich Sorge tragen magst; nur ziehe nicht, unser Reich verlassend, zu andern Völkern." Da gewann die Bitte des Königs das Uebergewicht und jene Schaar der Brüder erwählte die Abgeschiedenheit der Wüstenei.

3. Nachdem dieses festgestellt worden, begaben sie sich in die unwirthbare Gegend, die der Mund des Volkes Vosagus nennt. Indem sie nach einem Orte forschten, der sich zur Niederlassung für die Diener Gottes eigne, fanden sie endlich eine seit langem zerstörte Wohnstätte, welche durch die Wärme des Wassers das Herz der Ankömmlinge erfreute, welche noch die vor Alters aufgeführten Mauern umgaben und die von den Bewohnern jener Gegend Luxovium[2] genannt wurde. Dort nun baute die Hand der Brüder ein Bethaus zu Ehren des heil. Petrus, des erhabenen Apostelfürsten, und Gebäude deren

1) Matthäi 16, 24. — 2) Luxeuil in den Vogesen.

sie zum Aufenthalt bedurften. Als sie nun einige Zeit dort gewohnt und für Mönche das Geeignete eingerichtet hatten, kamen viele des burgundischen Volkstammes, und nicht minder auch von den Franken zu ihnen aus Verlangen nach dem himmlischen Reiche, und es entwickelte sich daselbst auf bewunderungswürdige Weise der Anfang eines klösterlichen Lebens. Da eine Menge Edler die wogenschwankende Welt verließ, so wuchs, Gott sei Dank, der Ruf der Brüder allenthalben in den Gebieten Galliens und Germaniens. Denn die Vollkommenheit
596—613 ihres Lebens blieb auch dem König Theodorich [1] nicht verborgen, der häufig zu ihnen kam und sie um die Unterstützung ihres Gebetes ersuchte. Der heilige Mann Columbanus wandte ihm seine süßfließende Lehre zu, und tadelte ihn auch heftig wegen der Beischläferinnen, denen er ohne Überlegung anhing, indem er ihn ermahnte, lieber in ein gesetzmäßiges Eheverhältniß zu treten, auf daß die Hoffnung des Reiches durch seine Unbedachtsamkeit nicht getäuscht, sondern zum Heile des Volkes für alle Zukunft bewahrt werde. Vielfach handelte der König nun nach dessen Ermahnungen, aber der Feind des Menschengeschlechts stachelte den Sinn Brunnihildens seiner Großmutter an, so daß er den heilsamen Rath des Gottesmannes zur Aufgebung seines schlechten Wandels von sich wies. Denn wie Jezabel [2] das Reich des Ahab zu Grunde richtete, so hinterging diese auch jenen, indem sie ihn einer gesetzmäßigen Ehe abwendig machte und sein Leben zum Hurenhause verdammte. Nur durch die Furcht, seine Ehre und Würde im königlichen Palast zu verlieren, wenn eine rechtmäßige Gattin mit ihm das edle Scepter theilte, wuchs der Haß gegen den Gottesmann derart, daß die vorgenannte Tochter des Teufels es vom König erlangte, daß jener nicht länger auf dem Gebiete

---

[1]) Theuderich II, Childeberts II Sohn und (596) Nachfolger. — [2]) Jesabel oder Isebel, Ahabs Gemahlin; s. 1. Kön. 16 ff.

seiner Herrschaft wohnen durfte. Denn es wurde eine Gesandtschaft abgeschickt, auf daß er aus dem Reiche vertrieben würde. 610

4. Jener aber begab sich von dannen und kam, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, zum König Chlothar.[1] Als er von diesem wohlwollend aufgenommen worden und ihn von göttlichen Dingen unterrichtet hatte, erbat er sich, daß er von ihm zu Theodobert, dem König der Austrasier,[2] sicher geleitet werde. Man stimmt endlich der Bitte des Gottesmannes bei, und er wird mit allem Nothwendigen zu dem König der Austrasier gesendet, der ihn mit großer Freude aufnimmt. Daselbst verweilte er nicht wenige Tage und unterrichtete ihn in göttlichen Dingen. Dann bat er um Erlaubniß zur Reise und königliches Geleit durch Oberdeutschland[3] nach Italien, in welchem zu jener Zeit Egilolf[4] regierte. Aber der vorgenannte König beschwor den Mann Gottes, in seinem Reiche zu bleiben, indem er versprach, daß er annehmliche und den Knechten Gottes passende Oerter ausfindig machen werde, wo sie, wäre ihre Wohnung dort aufgeschlagen, viele Seelen für das himmlische Reich gewinnen könnten. Der Mann Gottes wog mit Bedacht diese Versprechungen ab und erwiderte darauf: er wolle der Bitte des Königs willfahren, dennoch aber unter keinen Umständen die fest beschlossene Reise aufgeben. Nun überließ ihm der König die Wahl, wenn er irgendwo einen passenden Ort aufsuchen wolle; bei dieser Nachforschung kamen sie an den Fluß Lindimacus,[5] folgten dessen Lauf und erreichten eine Burg Namens Turegum.[6] Von dort gelangten sie nach dem Weiler, den das Volk Tuccinia[7] nennt und der oben am See von Turegum gelegen ist.

---

1) Chlothar II von Neustrien. — 2) Theudebert II, Childeberts II Sohn, Theuderichs II älterer Bruder. — 3) Alta Germania, wodurch wohl das Wort Altimannia (statt Alamannia) wiedergegeben wird, welches nach Walahfrid der älteste Biograph oft gebraucht hatte. — 4) Agilulf, von 591 bis 616 König der Langobarden. — 5) Die Limmat. — 6) Zürich. — 7) Das Pfarrdorf Tuggen.

5. Dieser Ort gefiel, aber es missfielen die verkehrten Gewohnheiten der Bewohner. Grausamkeit und Bosheit herrschten unter ihnen und sie waren dem Aberglauben der Heiden ergeben. Als daher die Knechte Gottes unter ihnen ihren Wohnsitz genommen hatten, lehrten sie dieselben Gott den Vater und den Sohn und den heiligen Geist anbeten. Denn Gallus, dessen Wunder zu erzählen wir mit Christi Gnade uns bemühen werden, und der dem Manne Gottes Columbanus, wie schon gesagt ist, von Beginn seines Klosterlebens an nachfolgte und an seinen Mühen theilnahm, dieser begann hier die Tempel der Heiden niederzubrennen und die Heiligthümer der Götter in den See zu versenken. Als diese nun ihre Tempel verbrannt sahen, ergriffen sie gegen jene die Waffen des Hasses, der so sehr ihre Herzen entflammte, daß sie nach gepflogener Berathung Gallus den Mann Gottes tödten und Columbanus mit Schimpf und Schande aus ihrem Gebiete treiben wollten. Da der heilige Columbanus dieses vernahm, betete er: „Gott, Herr des Himmels, nach dessen Willen die ganze Welt gelenkt wird, schlage mit Unheil jenes Volk, damit was es Uebles deinen Knechten zudenkt, auf sein Haupt falle. Laß verderben ihre Kinder; mag, wenn sie das mittlere Alter erreichen, Dummheit und Wahn ihr Theil sein, so daß sie von Schulden erdrückt, sich bekehren und ihre Schmach erkennen; und es möge an ihnen das Wort des Psalmisten erfüllt werden, der da sagt: „„Sein Schmerz wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen[1].““

6. Hierauf zog er fort und erfüllte die apostolische Vorschrift, in der es heißt: „Gebet Raum dem Zorn," und erreichte mit den Jüngern, die zur Ehre Christi forteilten, die Burg Arbona,[2] wo sie einen Priester Namens Willimar trafen.

---

1) Psalm 7, 17, ungenau; statt „sein Schmerz" hat der Psalter „sein Unglück". — 2) Arbon, bei den Römern castrum Arbor felix geheißen. Auch hier wird es

Als dieser sie gesehen, soll er vor Freude ausgerufen haben: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn; der Herr ist Gott, der auch uns erleuchtet“;[1] und es soll ihm geantwortet sein: „Aus der Ferne hat uns der Herr gesammelt.“[2] Er ergriff sogleich die Hand desselben und führte sie zum Gebet. Nachdem sie nun mit einander gebetet, das Haus betreten und zum Mahl geistiger Freude sich niedergelegt hatten, soll der Erwählte Gottes Gallus auf Befehl seines Lehrers göttliche Aussprüche vorgetragen und das Herz der Hörer zur Liebe des himmlischen Vaterlandes entflammt haben. Als das der erwähnte Priester hörte, staunte er und benetzte sein Angesicht mit Thränen. Dort nun erfreuten sie sich zur Ehre Christi sieben Tage hindurch an göttlichen Unterhaltungen. Nach Verlauf derselben erfuhren sie von demselben Priester, daß in der Nähe eine zerstörte Stadt Namens Pergentia[3] sei, welche durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nähe des Sees zu einem passenden Aufenthalt für die Knechte Gottes werden könne. Als sie dieses gehört hatten, sehnten sie sich darnach von ganzem Herzen.

7. Der Mann Gottes Columbanus bestieg zur Kundschaft mit Gallus, seinem trefflichsten Schüler, und einem andern Diacon ein Schiff und begab sich zur Auskundschaftung nach der Stadt. Dort nun errichtete sich die Hand der Brüder Wohnungen und betete inständig zu Christus für jenen Ort. Ebendaselbst verehrte das abergläubische Volk drei eherne und vergoldete Götzenbilder, denen es mehr anhing und mehr Gelübde darbrachte, als dem Schöpfer der Welt. Deshalb trug der Mann Gottes Columbanus aus Verlangen, den Aberglauben derselben zu vernichten, dem Gallus auf, eine Rede an das

---

immer castrum genannt und ist der Hauptort des Gaues, wo ein tribunus gebietet. Wir haben uns einen befestigten Ort zu denken, um den sich eine ziemlich zahlreiche Bevölkerung angesiedelt hat.

1) Psalm 118, 26. 27. — 2) Psalm 107, 3. — 3) Bregenz am Bodensee.

Volk zu halten, weil jener unter den andern sich durch Zierlichkeit der lateinischen Sprache und auch in der Redeweise jenes Volkes hervorthat. Denn dasselbe hatte sich zahlreich versammelt zu der herkömmlichen Feierlichkeit im Tempel, mehr verwundert über den Anblick der Fremdlinge, als andächtig aus Ehrfurcht vor dem Gottesdienste. Dieser Versammlung berieselte der Auserwählte Gottes Gallus die Herzen mit honigträufelnden Worten, indem er sie ermahnte, sich zu bekehren zu ihrem Schöpfer Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der dem in Schmutz versunkenen und kaltsinnigen Menschengeschlechte den Weg zum Himmelreiche erschloß. Hierauf zerschmetterte er vor den Augen Aller die weggenommenen Götzenbilder an den Felsen und schleuderte sie in die Tiefe des Sees. Da bekannte ein Theil des Volkes seine Sünden und glaubte, der andere ging zornig und aufgebracht in voller Wuth von dannen. Und es segnete der Mann Gottes Columbanus Wasser, weihete damit die verunreinigten Oerter und gab so der Kirche der h. Aurelia die frühere Ehre zurück. Und es verweilte dort der treffliche Kämpfer Christi mit seinen Jüngern während dreier Jahre. Sie übten nach Art der Bienen, der kleinsten Mutter, den Geist in verschiedenen Künsten: unter ihnen pflegte der Erwählte Gottes Gallus dem schuppentragenden Völkchen Nachstellungen zu bereiten, und oft erfreute er durch Christi Bescherung die Brüder, wenn er ihnen emsig des Lebens Nothdurft darreichte.

8. Im rollenden Laufe der Zeit pflegte der Erwählte Gottes Gallus die Netze in die klare Fluth während der Stille der Nacht zu senken, als er einmal den Teufel vom Gipfel des Berges nach seinem Genossen rufen hörte, der sich in den Abgründen des Sees befand. Auf die Antwort desselben: „Hier bin ich!“ entgegnete der Bergteufel: „Mache dich auf zu meiner Hülfe! Siehe, Fremdlinge sind gekommen, welche mich aus

meinem Tempel geworfen haben; komm, komm, hilf uns dieselben aus dem Lande treiben." Der Seeteufel erwiderte: „Siehe, einer von jenen ist auf dem See, dem werde ich aber niemals schaden können. Denn ich wollte seine Netze zerreißen, aber sieh, wie ich besiegt trauere. Mit dem Zeichen des Gebetes ist er stets umgeben und niemals vom Schlafe überwältigt." Als der Auserwählte Gallus dieses hörte, schützte er sich allenthalben mit dem Zeichen des Kreuzes und sprach zu ihnen: „Im Namen Jesu Christi befehle ich Euch, weichet aus dieser Gegend und unterfanget Euch nicht, irgend jemand hier zu verletzen!" Eilend kehrte er an's Gestade zurück und erzählte seinem Abte, was er gehört hatte. Da der Gottesmann Columbanus dieses vernahm, berief er die Brüder in die Kirche, indem er die gewohnte Glocke[1] berührte. O wunderbare Sinnlosigkeit des Teufels! Noch ehe die Knechte Gottes ihr Gebet erhoben, vernahm man die Stimme des Gespenstes, indem sich ein Geheul und Gebrüll von schrecklichen Tönen durch die Höhen der Gebirge hören ließ. Trauernd entwich nun die Misgunst des Teufels, während das Gebet der Brüder demüthig zum Herrn emporstieg. Christus, so schon des höchsten Lobes würdig, wurde von nun an mehr und mehr geehrt, da er sich würdigte, den Schrecken der bösen Geister von ihnen fern zu treiben.

9. Die Menschen aber, welche ihre Predigten verachteten, unternahmen es, ihnen wegen der Zertrümmerung ihrer Götter Leid zuzufügen. Sie begaben sich nämlich zu Cunzo, dem Herzog dieses Landes,[2] und hinterbrachten ihm trügerische Anklagen in Verbindung mit dem Geiste der Lüge, indem sie sagten, daß wegen jener Fremdlinge die öffentliche Jagd in dieser

---

[1]) Signum, unter welchem Namen die Glocken bei Gregor von Tours zuerst vorkommen. Die Schottenmönche führten sie mit sich, aber nicht in der Form unserer Glocken. — [2]) Er ist sonst nicht bekannt.

Gegend zu Grunde gerichtet sei.[1] Er sendete, wie man sagt, einen Boten an jene ab und befahl ihnen von dort wegzuziehen. Und um die Unbilden gegen die Knechte Gottes zu vergrößern, wird ihnen eine Kuh gestohlen und in die Verborgenheit der Wildniß geführt. Als zwei Brüder sich aufmachten, diese zu suchen, trafen sie die Räuber selbst. Nun verbindet man mit dem Diebstahl einen Mord, indem von ihnen die Diener Christi getödtet und ausgeplündert werden. Als die Schandthat vollführt war, werden jene lange in der Wildniß gesucht, jedoch endlich entseelt aufgefunden und unter Wehklagen zur Klause zurückgebracht. Da sprach der h. Columbanus, gezwungen durch das beständige Drängen seiner Widersacher und durchdrungen vom Schmerz über die Leichen der Brüder zu seinen Genossen: „Wir haben hier eine goldene Schale, aber voll von Schlangen gefunden. Ihr aber betrübet Euch nicht; denn Gott, dem wir dienen, wird seinen Engel senden, der uns zum König Italiens führen und ihn sanftmüthig stimmen wird, auf daß er uns einen ruhigen Ort gewähre."

10. Von dieser Reise der Kämpfer Christi hielt eine Fieberplage Gallus, den Erwählten Gottes, zurück. Denn gerade auf dem Punkte der Abreise warf er sich zu den Füßen seines Abtes und bekannte, daß er wegen Schwäche nicht fortziehen könnte. Aber der heilige Mann sagte mit heiterem Muthe zu ihm, um ihn bei sich zurückzuhalten: „Wenn du meine Mühen nicht theilen willst, so wirst du bei meinen Lebzeiten die Messe nicht feiern." Deshalb wurde dann dem eigenen Gutdünken überlassen, der so lange unter der Leitung Anderer erzogen war. Wir glauben, daß dieses durch die göttliche Vorsehung zugelassen sei, damit der Erwählte Gottes Gallus jenem Volke zum ewigen Gewinn erhalten bliebe. Denn nachdem die Trennung vollzogen war, wird der erwähnte Gastfreund, der

---

1) Wohl durch den Glockenklang.

Priester Willimar, von Gallus dem Knechte Gottes mit seinen Netzen und seinem Schiffe aufgesucht, und es erneuert sich die beklommene Trauer, als man die Art und Weise der Trennung bespricht; und dabei bittet ihn Gallus um Obdach und Hülfe in seiner Schwachheit. Er wurde mit Freude aufgenommen, alle Liebe ihm erwiesen und den beiden Klerikern Maginold und Theodor aufgetragen, daß sie für ihn sorgten und ihn in der Nähe der Kirche pflegten. Als dieses mit Eifer besorgt war, wurde er durch die Gnade Christi gesund und für größere Kämpfe aufbewahrt.

11. Hierauf wurde ein gewisser Diakon Hiltibodus, der treue Genosse des vorgenannten Priesters und ausgezeichnet vor andern durch Kunde jener Wildniß, von dem Erwählten Gottes Gallus mit diesen Worten angegangen: „Mein Sohn! Hast du jemals in der Abgeschiedenheit dieser Wildniß einen geeigneten Ort gefunden, darauf zu bauen ein Bethaus und eine passende Wohnung? Voll heftigen Verlangens ist meine Seele, während meines Lebens in der Einsamkeit zu verharren, da der Psalmist[1] uns ermahnt und spricht: „„Siehe, fliehend habe ich es aufgeschoben und ich verblieb in der Einsamkeit und erwartete den, der mich gesund mache.““ Erwidernd sprach zu ihm der Diakon: „Mein Vater! Diese Wildniß ist rauh und wasserreich, hat hohe Berge und enge Thäler und verschiedenes Gethier, sehr viele Bären und Heerden von Wölfen und Schweinen. Ich befürchte, sie möchten über dich herstürzen, wenn ich dich dorthin führe.“ Der Mann Gottes aber antwortete: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?[2] Der Danihel aus der Löwengrube gerettet hat,[3] ist auch mächtig, mich aus der Hand der wilden Thiere zu befreien.“ Da der erwähnte Levit dessen Beharrlichkeit sah, sprach er: „Am nächsten Tage wollen wir in die Geheimnisse der Wälder dringen,

1) Psalm 55, 8. 9. — 2) Paulus an die Römer 8, 31. — 3) Vgl. Dan. 6, 22.

ob wir vielleicht einen passenden Ort finden. Denn ich vertraue der Güte unsers Schöpfers, daß er uns würdig achtet, den Führer des Tobias uns zuzusenden."

12. Nach gewohnter Weise also verharrte der Mann Gottes während dieses Tages im Gebete, ohne Speise zu sich zu nehmen. Mit Anbruch des andern Morgens aber begaben sie sich unter Gebet auf den Weg. Als nun die dreimal dritte Stunde des Tages verflossen war, forschte der Levit, ob der Mann Gottes sich erquicken wolle; er hörte jedoch von diesem, daß er nichts zu sich nehmen werde, bevor ihm durch Christi Gnade ein Ort geoffenbaret würde, wo er seine Wohnung aufschlagen könne. Man treibt deshalb von neuem die schon ermüdeten Glieder an und gelangt endlich an ein Flüßchen Namens Petrosa.[1] Dort bietet sich ihnen eine Ruhestätte für die Nacht, da sich eine Menge schuppentragenden Gethiers zeigt. Denn sie gelangten zu dem Orte, wo sich das Flüßchen vom Berge herunterstürzt und eine Höhlung im Felsen gebildet hatte.[2] Das mitgebrachte Netz wird hineingesenkt und nicht wenige Fischlein werden gefangen, Feuer wird vom Leviten dem Stein entlockt und eine erquickende Mahlzeit bereitet. Unterdeß suchte der Mann Gottes das gewohnte Gebet, wobei er mit dem Fuß an einen Dornbusch stieß und niederfiel; als der Diakon ihm aufzuhelfen sich bestrebte, vernahm er die Worte: „Laß mich; dies ist meine Ruhe ewiglich; hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl."[3] Und als er sich vom Gebet erhoben hatte, machte er aus einer Haselruthe ein Kreuz und befestigte daran eine Kapsel, in welcher sich Reliquien der heiligen Jungfrau der Jungfrauen, des heiligen Desiderius und des erhabenen Heerführers Mauritius befanden. Hierauf erneuern beide ihr Gebet und der Mann Gottes sprach demüthig flehend: „Herr Jesu Christe, Schöpfer der Welt, der du durch das Sieges-

1) Heute Steinach. — 2) Im Mühletobel. — 3) Psalm 132, 14.

zeichen des Kreuzes dem Menschengeschlecht zu Hülfe gekommen, gib zur Ehre deiner Auserwählten, daß jener Ort zu deinem Lobe bewohnbar sei." Das Gebet zieht sich bis zum Abend hin und die Speise wird mit Danksagung eingenommen.

13. Als sie die Glieder der Ruhe übergeben hatten, der Mann Gottes aber sich still erhob und vor jenem Heiligthum im Gebet verharrte, horchte sein Reisegefährte im Geheim. Unterdeß näherte sich ein Bär vom Gebirge und verschlang die Ueberreste; zu ihm sprach Gallus, der Erwählte Gottes: „Bestie, im Namen unsers Herrn Jesu Christi befehle ich dir, nimm Holz und wirf es ins Feuer." Jener aber kehrte sofort um, brachte einen sehr schweren Klotz und legte ihn ins Feuer; zum Lohn hierfür ward ihm vom Manne Gottes Brod dargereicht, jedoch der Befehl beigefügt: „Im Namen meines Herrn Jesu Christi weiche aus diesem Thale. Die Berge und Hügel der Allmende[1] mögen dir frei stehen, jedoch verletze hier nicht Vieh oder Menschen." Als sein Reisegefährte dieses gesehen, stand er auf, warf sich jenem zu Füßen und sprach: „Jetzt weiß ich, daß der Herr mit dir ist, denn die Thiere der Wildniß gehorchen dir." Er aber vernahm sogleich: „Hüte dich, jemandem dieses zu sagen, bis du die Herrlichkeit Gottes siehst." Als es aber Morgen geworden war, sagte der Diakon zu ihm: „Vater, was willst du, daß wir heute thun?" Jener erwiderte: „Ich bitte dich, mein Sohn, zürne nicht meinen Reden; laß uns hier diesen Tag noch bleiben. Nimm die Netze und gehe zum Strudel; ich werde dir schnell folgen, vielleicht wird der Herr uns seine gewohnte Barmherzigkeit erzeigen, auf daß wir etwas haben um es unserm Gastfreunde als Geschenk von diesem Orte mitzubringen." Zu ihm sprach der Levit: „Mir gefällt deine Rede;" und sogleich erhob er sich und eilte zum Strudel.

[1]) communes, d. h. die noch nicht in Privatbesitz übergegangen sind.

14. Als er nun hier damit beschäftigt war, das Netz auszuwerfen, erschienen ihm zwei Teufel in Weibergestalt, die nackt am Ufer standen, gleichsam als wären sie im Begriff sich zu baden, und indem sie ihm die Scham ihres Körpers zeigten und zugleich Steine gegen ihn schleuderten, sagten sie: „Du hast jenen Mann in diese Wildniß geführt, einen ungerechten und neidischen Menschen, der uns immer übermächtig ist bei unsern bösen Thaten."

Nachdem der Levit dieses vernommen, begab er sich eilenden Fußes zurück und verkündete das Geschehene dem Manne Gottes. Hierauf ergossen sich beide in Gebeten zu Christus. Der Heilige flehte nämlich: „Herr Jesu Christ, Sohn Gottes, rechne es nicht meinen Verdiensten an, aber befiehl jenen Teufelinnen von diesem Orte zu weichen, auf daß er zur Ehre deines Namens geheiligt sei." Und als sie sich vom Gebet erhoben und an den Strudel begeben hatten, entflohen die Teufelinnen durch den Lauf des Flusses bis zum Scheitel des Berges. Der Mann Gottes aber sprach: „Gespenstische Gestalten, ich befehle euch durch den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, weichet von diesem Orte in die Wüstenei und kommt niemals mehr hierhin!" Darauf warfen sie ihr Netz aus und fingen schuppentragende Thierchen. Und wieder erneuert sich die List des alten Feindes; während sie noch die Fische zu sich zogen, hörten sie vom Gipfel des Berges Stimmen gleichsam zweier Weiber, die über den Tod der Ihrigen klagten und diese Worte hervorstießen: „Was thun wir oder wohin gehen wir? wegen jenes Fremdlings ist es uns nicht erlaubt, weder unter Menschen noch in der Wildniß zu leben." Nachher aber hörte derselbe Diakon zu dreimalen, als er dem Fange von Habichten nachging, vom Berge der Himilinberc[1] heißt herab die Teufel mit Geschrei fragen, ob Gallus noch in der Wildniß wäre oder sich fortbegeben hätte.

[1] Unbekannt.

15. Hierauf durchforschten sie Thal und Berg und fanden zwischen zwei Bächen[1] einen Wald und eine anmuthige Ebene, ein Ort, der zur Errichtung einer Zelle einlud. Nach dem Beispiele des heil. Jakob sprach, im Geiste die künftige Wohnung voraussehend, Gallus der Erwählte Gottes: „Wahrlich, der Herr ist an diesem Orte.“[2] Und auch dort begab sich ein neues Wunder: denn da es hier voll von Schlangen war, zeigten sie sich seit jenem Tage nicht ferner. Der Schöpfer der engelgleichen Wunderkraft wird mehr und mehr verehrt und ihm Dank dargebracht. Als nun die Rede unter ihnen auf die Heimkehr aus der Wildniß kam, wurde der Levit vom Manne Gottes ersucht zurückzukehren und von ihm eine Frist bis zum dritten Tage bestimmt; dieses nahm der Reisegefährte hart auf, indem er wiederholte, daß er niemals ohne jenes Gegenwart es wagen werde, das Antlitz ihres Wirthes zu schauen. Aber die Rede des Mannes Gottes drang durch und der Levit kehrte heim. Nun lag der Heilige den Uebungen ob und enthielt sich an den drei folgenden Tagen der körperlichen Nahrung. Am vierten aber ging er fort und besuchte unter Danksagungen den Priester von Arbona; dieser nahm ihn mit Freuden auf und gewährte ihm jedwede Aufwartung; sie lobten Christus und setzten sich des Essens wegen nieder, wobei der Levit unter andern Aeußerungen des Frohsinns sagte: „Wenn ein Bär hier wäre, hätte ihm Gallus vielleicht den Segen[3] gereicht.“ Als der Priester nach dem Ursprunge dieser Worte fragte, wurde vom Leviten die Sache erzählt, wie sie sich zugetragen. Seitdem ward er von ihnen wie einer von den alten Vätern angesehen, denn sein Leben war hart und von großer Strenge durchdrungen.

16. Während sie dort zusammenwaren, kam ein Bote zum

---

1) Steinach und Ira. — 2) 1. Mos. 28, 16. — 3) Nach biblischem Sprachgebrauch ist hier Segen so viel als Geschenk.

Priester Willimar und erzählte, daß Gaudentius,[1] der Bischof der Stadt Constanz, verstorben sei; für dessen ewige Ruhe verharrten beide lange im Gebet. Hierauf ward am siebenten Tage dem erwähnten Priester ein Brief zugesendet, in welchem es hieß, daß er sich über zwölf Nächte mit dem Manne Gottes bei dem Herzog Cunzo in der Villa Iburninga[2] einfinden möge. Dies wurde deshalb betrieben, weil die einzige Tochter desselben Fridiburga sich in hoffnungslosem Zustande befand; denn ein böser Geist war in sie eingezogen und plagte sie mit unglaublichen Qualen. Sie nahm nur wenig Speise, wälzte sich schäumend auf der Erde und nur vier Männer konnten sie halten; diese Art des Teufels war stumm bis zum dreißigsten Tage; darauf begann er zu reden. Jene aber war mit Sigibert dem Sohne Theodorichs[3] verlobt, und diesem that ihr Vater durch Eilboten das Vorgefallene kund, und es wurden zur Hülfe zwei hohe Bischöfe geschickt.

Willimar also wollte zu der festgesetzten Tagfahrt eintreffen und forderte den Mann Gottes auf mit ihm zu gehen. Von diesem erhielt er die Antwort: „Jenes ist nicht meine, sondern deine Reise. Geh du nur, mein Vater; was soll ich bei dem Fürsten dieser Welt? Ich werde zu meiner Zelle zurückkehren.“ Ihm erwiderte der Priester: „Durchaus nicht möge dieses geschehen, sondern geh mit mir, um die Traurigkeit des Richters zu trösten, auf daß du vielleicht nicht wider Willen zu ihm geführt werdest.“

17. Aber das Vorhaben von jenem, der die weltliche Ehre floh, stand fest. Schnell begab er sich zu seiner kleinen Zelle zurück, und damit er noch mehr vor menschlicher Nachforschung sich verberge, sagte er früh zu den Brüdern, daß keiner den

1) Die einzige alte Stelle, wo des Gaudentius Erwähnung geschieht. — 2) Die Stadt Ueberlingen. — 3) Theuderichs II ältester Sohn, der höchstens zwölf Jahre alt war, als sein Vater 613 starb. Die Begebenheit müßte in das Jahr 613, vor Chlothars II Sieg, fallen, wenn sie wahr ist.

bestimmten Ort, wo er aufzufinden, angebe, sondern wenn sie zu heftig gedrängt würden, möchten sie bekunden, daß ein Brief seines Abtes Columbanus an ihn gelangt sei, recht schnell zu ihm nach Italien zu kommen, und so begab er sich mit zwei Jüngern in die Abgeschiedenheit der Wildniß.

Nachdem er daher die Alpe überstiegen, kam er in den Wald Namens Sennius[1], wo auch sehr nahe der Weiler Quaradaves[2] war; dort fanden sie einen Diakon mit Namen Johannes, der Gott in Gerechtigkeit und Furcht diente. Dieser führte sie in seine Wohnung und diente ihnen sieben Tage hindurch, wie weit hergekommenen Pilgern, da sie angaben, daß sie aus weiter Ferne seien. Wie der Priester den Weggang des Mannes Gottes erfuhr, schiffte er zu dem Herzog und verkündete ihm die Flucht des Gallus. Jener sprach zu ihm: „Schnell entsende an ihn eine Botschaft und berede ihn zu mir zu kommen; wenn durch seine Fürbitte Gott meine Tochter befreit, werde ich ihn mit Geschenken bereichern und auf den Bischofsitz der Stadt Constanz erheben.“ Zu diesem Versuch kehrte der Priester zurück.

18. Als nun diese von der königlichen Würde abgesendeten Bischöfe ankamen, fanden sie die Eltern in ungeheurer Traurigkeit; sie jedoch reichten dem Mädchen königliche Geschenke dar; dieses aber riß sich los und entwand dem der sie hielt, das Schwert, und wollte jenen tödten. Und aus ihr sprach der Teufel zu einem der Bischöfe: „Du hast dem König versprochen, mich aus diesem Gefäß zu vertreiben; warum hast du nicht deine Tochter mitgebracht, welche du mit jener Nonne zeugtest?“ Und zu dem andern sagte er: „Auch du hast gehurt mit drei fremden Weibern. Auf euer Geheiß werde ich niemals weichen, aber es ist ein Mann Namens Gallus, der

[1]) Heute Sennwald, eine kleine Ortschaft nicht weit vom linken Ufer des Rheines im Canton St. Gallen. — [2]) Heute Grabs, ein Dorf in der Nähe von Sennwald.

mich aus Tuccinia vertrieb, wo ich lange gewohnt habe, und dort alle meine Wohnungen zerstörte, und wieder traf er mich in Pergentia[1], und von dort vertrieb er mich auf ähnliche Weise, er den dieser Herzog aus eben dieser Gegend verbannt hatte; zur Strafe hierfür bin ich in dieses Mädchen gefahren. Wenn nicht gerade er kommt, werde ich von hier nicht weichen." Einer aber der Bischöfe gab ihr eine Ohrfeige und sprach: „Verstumme, Satan!" Als er nämlich das Wort Gallus hörte, meinte er, es sei von einem Huhne die Rede. Aber die Schmähungen gegen die königlichen Boten hörten nicht auf, sondern er setzte ihnen zu mit geschwätzigen Worten. Drei Tage verweilten sie dort, wanderten zum Palast zurück und erzählten dem König alles nach der Reihenfolge.

19. Der Priester aber erfüllte den Befehl und fand den Mann Gottes in einer Höhle lesend und sprach zu ihm die trostvollen Worte: „Fürchte dich nicht, mein Vater, zum Herzog zu kommen, weil er mir durch einen Eid geschworen hat, daß er dir kein Leid zufügen würde, sondern daß du nur unter Gebet die Hand auf das Haupt seiner Tochter legen sollest. Wenn Christus ihm durch dich zu Hülfe kommen wird, wird er dir den Bischofstuhl von Constanz geben." Sie redeten noch, siehe: da erschien auf einmal der Diakon Johannes und reichte ihm ungesäuertes Brod, ein Fläschlein Wein, Oel und Butter mit Honig und gebratene Fische zum Geschenk. Sie danken Christus und beginnen das Mahl. Da versprach der Mann Gottes, daß er am folgenden Tage reisen werde, und der erwähnte Levit wollte ihm sein Maulthier nebst Sattel zum Reiten bringen. Aber jener, wie er überhaupt allen Pomp floh, sagte, daß er die Brüder in der Zelle besuchen und so schnell als möglich zum Flecken[2] kommen müsse. Ihn verpflichtete jedoch der Priester für die Zusage durch einen Eid.

---

1) D. h. Pregentia, Bregenz. — 2) D. i. Arbona.

Johannes kehrte mit dem Segen zurück und der Mann Gottes begab sich zur Zelle auf demselben Wege, auf dem er gekommen war. Nachdem er dort eine Nacht zugebracht hatte, wanderte er mit zwei Jüngern zu der Burg und fand dort einen zweiten von dem Herzog abgesendeten Boten mit dem Priester, der sie zur Eile antrieb, indem er sagte, schon drei Tage lebe das Mädchen ohne Speise.

20. Man bestieg ein Schiff und gelangte in derselben Nacht zum Herzog. Am Morgen begab sich dieser mit ihnen in das Schlafgemach, wo die Mutter ihre Tochter mit geschlossenen Augen wie eine Todte hielt. Aus dem Munde der Tochter drang ein Schwefelgeruch, und es befand sich daselbst eine Menge ihrer Hausgenossen in Erwartung dessen, was sich zutragen werde. Der Heilige warf sich zum Gebet nieder und sprach unter Thränen: „Herr Jesus Christus, der du in diese Welt gekommen bist und dich gewürdigt hast aus einer Jungfrau geboren zu werden, der du den Winden und dem Meere gebotest und dem Satan zu weichen befahlst und durch dein Leiden das Menschengeschlecht erlöst hast, befiehl diesem unreinen Geiste, aus jenem Mädchen zu fahren.“ Und als er sich vom Gebet erhoben hatte, ergriff er ihre rechte Hand und richtete sie auf. Denn der böse Geist plagte sie. Jener aber legte seine Hand auf ihr Haupt und sagte: „Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, unreiner Geist, auszufahren und zu verlassen dieses Geschöpf Gottes.“

Nach diesen Worten blickte jene ihn mit geöffneten Augen an und der unreine Geist sprach: „Bist du Gallus, der mich schon früher verbannt hat? Ich aber bin hier eingekehrt, weil mein Vater dich mit deinen Genossen vertrieben hat; wenn du mich jetzt vertreibst, wohin soll ich gehen?“ Der Mann Gottes erwiederte: „Wohin der Herr dich verstoßen hat, in den Abgrund.“ Sogleich entschlüpfte er vor jener Augen aus dem

Munde des Mädchens wie ein häßlicher Vogel, schwarz und schaudererregend. Schnell erhob sich das Mädchen gesund und der Mann Gottes gab sie der Mutter zurück.

21. Der Vater aber jubelte mit seinen Freunden und verlieh ihm die Geschenke, welche von der königlichen Würde dem Mädchen übersendet waren. Den erwähnten Bischofstuhl, welchen er ihm anbot, schlug der Mann Gottes mit diesen Worten aus: „So lange mein Lehrer Columbanus lebt, werde ich die Messe nicht feiern; wenn du daher mich hierzu erheben willst, so laß meine Briefe an meinen Lehrer gelangen: werde ich von ihm losgesprochen, so wirst du mich dir gehorsam befinden.“ Zu ihm sprach der Herzog: „Es geschehe nach deinem Worte.“ Der Erwählte Gottes kehrte heim mit den Geschenken, durch die er geehrt war. Der Herzog aber ertheilte dem Vorsteher[1] in Arbona den Befehl, beim Bau der Zelle jenem mit allen Gaubewohnern Unterstützung zu leisten. Der Mann Gottes zog in die Burg Arbona ein, sammelte um sich eine Menge von Armen und Bedürftigen, und vertheilte unter sie alle Geschenke, welche ihm vom Herzog gegeben waren. Aber sein Diener Maginald wollte ein silbernes und wegen der getriebenen Arbeit kostbares Gefäß aus Eifer für den Gottesdienst einbehalten und befragte deshalb den Meister. Doch er vernahm die Worte des himmlischen Pförtners:[2] „Silber und Gold habe ich nicht; du aber theile es aus, [auf daß du nicht von unserm heilsamen Vorbild abweichest. Denn mein Lehrer, der heilige Columban, pflegt dem Herrn das Opfer in ehernen Gefäßen darzubringen, weil auch unser Heiland, wie berichtet wird, mit ehernen Nägeln an das Kreuz geschlagen wurde.“][3] Hierauf kehrte er zu seiner geliebten Einsamkeit zurück und

---

1) tribunus. — 2) Apostelgesch. 3, 6. — 3) Die eingeklammerte Stelle ist im Original aus leicht erkennbarem Grunde ausgekratzt, und von Meyer von Knonau nach Walahfrids Bearbeitung ergänzt.

übte sich im Kampfe des himmlischen Königs auf eine bewundernswerthe Weise.

22. Darauf wurde an den Diakon Johannes von dem Manne Gottes ein Brief gerichtet, in welchem er ihn aufforderte, schnellstens zu ihm zu kommen. Nachdem dieser den Brief gelesen, begab er sich, willens den Wunsch zu erfüllen, eilig mit Geschenken auf den Weg, und gelangte zu dessen Zelle, wo ihn die Brüder mit Ehren aufnahmen. Als ihn auch der Mann Gottes freundlich empfangen, forschte er nach dem glücklichen Verlauf der Reise und hörte von der ehrenvollen Aufnahme beim Fürsten; wobei die Befreiung des Mädchens, die Verleihung von Geschenken und die Antragung des Bischofstuhls nicht vergessen wurden. „Ohne Befehl meines Abtes, sagte der Mann Gottes, wollte ich ihn nicht annehmen; aber du, mein Sohn, der du fähig bist meinen Rathschluß zu fassen, richte mit mir deine Aufmerksamkeit auf das göttliche Gesetz, sammle es im Innern deines Herzens und du wirst vielleicht mehreren nützen." Als der Levit dieses hörte, warf er sich unter Danksagungen zu jenes Füßen nieder, sendete schnell die Begleiter zurück und übergab sich der Leitung desselben. Mit ihm trat er an den Quell der Mutter Philosophie und eignete sich tiefe Kenntniß des göttlichen Gesetzes an. Und nicht unähnlich ward er dem Schriftgelehrten im Evangelium,[1] da er Altes und Neues gründlich durchforschte.

23. Als der König Sigibert aber vernommen hatte, daß die Gesundheit dem Mädchen zurückgegeben sei, verlangte er vom Vater die Zusendung desselben. Dieser geleitete sie mit Allem ausgerüstet bis an den Rhein und überschickte sie von dort unter Geleit und mit großer Ehre dem König. Dieser empfing sie gnädig und befragte sie nach der Wiedererlangung ihrer Gesundheit, welche die Bischöfe des königlichen Hofes ihr

[1]) Nach Matth. 13, 52.

nicht hatten wiederverleihen können. Sie antwortete, es sei dort in der Wildniß ein Schotte Namens Gallus, durch den der Herr seine Gnade beweise. „Als deine Magd, sagte sie, sich schon in den letzten Zügen befand, kam er auf die Bitten meines Vaters, legte mir seine Hand auf, festigte mich durch das Zeichen des Kreuzes und befahl dem Teufel zu weichen. Gehorsam diesem Befehle stieg er vor den Augen jener, die mit mir im Hause waren, aus meinem Munde wie ein schwarzer und schauerlicher Rabe. Darauf empfing ich gesund den Leib des Herrn." Nach diesen Worten warf sie sich zu den Füßen des Königs und sprach: „Das Eine laß mich, gnädigster König, erlangen, daß deine Gnade um meinetwillen diesem Manne Gottes zu Theil werde." Der König aber fragte sie und sprach: „In welcher Wildniß ist sein Aufenthaltsort?" Das Mädchen sagte: „In dem Walde der zum Gau Arbona gehört, welcher zwischen dem See und den Alpen liegt." Der König ließ nun einen Schutzbrief ausfertigen, daß der Mann Gottes von jetzt an auf königlichen Befehl seine Zelle behalten solle,[1] und übersendete denselben mit zwei Pfund Gold und eben so vielen Talenten Silber durch Boten, welche sich mit Demuth näherten und die königliche Würde seinem Gebete dringend empfahlen. Dem Herzog Cunzo aber ertheilte der König den Befehl, dem Manne Gottes bei der Errichtung seiner Zelle mit vielen Arbeitern zu Hülfe zu kommen.

24. Hierauf beging der König das Hochzeitsgelage, wozu nicht wenige Fürsten berufen waren. Als er die Jungfrau in den Saal zu führen befohlen hatte, warf sie sich vor ihm nieder und sprach: „Herr mein König, deine Magd ist noch schwach von der Krankheit und zudem die Berührung meiner Glieder nicht viel werth. Laß mich noch sieben Tage, bis ich wieder

---

[1] Von einem solchen Schutzbriefe ist sonst nichts bekannt, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß er vorhanden gewesen ist. Vgl. unten Kap. 51.

zu Kräften gekommen." Ihr erwiederte der König: „Es geschehe nach deinem Willen," und begab sich in die Pfalz; jene aber kehrte zu ihrer Kammer zurück. Während des Gelages nun wunderten sich viele, daß die Königin sich nicht zur Seite des Königs befinde; denn sie verheimlichte ihr Vorhaben bis zum siebenten Tage. Als dieser erschienen, ging sie in die Kirche des Erzmärtyrers,[1] schloß hinter sich die Thüren, entkleidete sich der königlichen Gewänder und legte klösterliche an. Dabei faßte sie ein Horn des Altars und betete: „Heiliger Stephanus, der du dein Blut Christi wegen vergossen hast, sei heute für mich Unwürdige der Mittler, auf daß das Herz des Königs nach meinem Willen gelenkt werde und er diesen Schleier nicht von meinem Haupte nehme." Als das die Männer sahen, welche sie begleitet hatten, verkündeten sie es eiligst dem König, der Priester und Fürsten zusammenberief und um ihren Rath befragte. Cyprianus, der Bischof von Arlat,[2] sprach: „Als dieses Mädchen vom Teufel besessen war, hatte sie durch ein Gelübde sich verbunden, niemals von einem heiligen Leben zu lassen. Hüte dich, sie hiervon abwendig zu machen und in Sünde zu verfallen dadurch, daß sie Schlimmeres als früher erleide."

25. Nachdem dieses der gerechte und gottesfürchtige König vernommen und noch viele andere Priester um Rath gefragt hatte, begab er sich in die Kirche, wo sie war, ließ das königliche Gewand und die Krone, welche für sie bestimmt war, herbeibringen und sprach: „Komm heran zu mir." Jene in der Meinung, daß sie aus der Kirche fortgeführt werden solle, hielt das Horn des Altars noch fester. Da sprach zu ihr der König mit lauter Stimme: „Fürchte dich nicht zu mir zu kommen. Alles wird heute nach deinem Willen geschehen." Sie aber

---

1) Die Kirche St. Stephan zu Metz, die Kathedrale. — 2) Arles, aber der Bischof hieß Florian.

erwiderte, ihr Haupt auf den Altar legend: „Siehe, ich bin Christi Magd, mir geschehe nach seinem Willen.“ [1] König Sigibert ließ sie durch die Priester wegführen und zu sich bringen, mit dem königlichen Gewande und Schleier und Krone schmücken und übergab sie dann mit folgenden Worten dem Herrn: „Wie du in diesem Schmucke mir bestimmt warst, so werde ich dich meinem Herrn Jesus Christus zur Braut schenken.“ Darauf ergriff er ihre rechte Hand, legte sie auf den Altar und soll bei seinem Fortgange Thränen vergossen haben. Dann ließ er sie zu sich kommen, in der Pfalz neben sich niedersitzen, ehrte sie durch viele Geschenke und übergab ihr das Frauenkloster, welches in der Stadt Metz, zu Ehren des h. Petrus erbaut war, [2] wo dieses geschah. Alles dieses hatte das Mädchen nach dem Rathe des Mannes Gottes Gallus gethan, durch den sie mit der Hülfe des Herrn den Teufeln entrissen war.

26. Der vorerwähnte Johannes, der Zögling des Mannes Gottes, verharrte bei diesem und lernte vielfache Weisheit, die Auslegung der göttlichen Bücher und die Handarbeiten, welche Gallus gewöhnlich zu verrichten pflegte. In vielen Lehrgegenständen war er dort gleich einem Schüler, und da Christus in ihm das Geschenk seiner Gnade walten ließ, nahm er sofort in seinem Herzen auf, was er gesehen oder gehört hatte. Hier verweilte er drei Jahre und nahm zu an Sanftmuth und Demuth im Herrn. Darauf sendete der vorerwähnte Herzog Cunzo dem Manne Gottes einen Brief, auf daß er nach Constanz komme und bei ihm einen würdigen Bischof erwähle. Und er berief zur Wahl den Bischof von Augusta [3] sammt sei-

---

1) Vgl. Luc. 1, 38. — 2) Wenn an der ganzen Geschichte etwas wahr ist, so kann es nur Chlothar II, der Sieger über Sigibert II, gewesen sein, welcher sie ins Kloster schickte. Aber die ganze Heirath paßt gar nicht zu den geschichtlich bekannten Verhältnissen. — 3) Augustudensem, d. h. nach Meyer von Knonau von Augst (Augusta Rauracorum), von wo der Sitz des Bisthums nach Basel verlegt wurde. Walahfrid nennt auch noch den Bischof von Verdun, und als Tag der Synode den nächsten Sonntag nach Ostern.

ner Geistlichkeit und Gemeinde, und den von Speier, und außerdem auch ganz Hochgermanien[1] die Priester, Diakonen, Kleriker und Laien in ebendieselbe Stadt, auf daß ein würdiger Bischof erkoren werde. Durch Vermittlung des Herzogs und der Suevenfürsten ward die Versammlung drei Tage lang im Beisein einer ungeheuern Volksmenge hingehalten. Der Mann Gottes nahm Johannes und Maginald zu sich und zog zur Stadt.

27. Als er in die Versammlung getreten war, kam ihm der Herzog entgegen und sprach: „Gott, der durch die h. Maria Fleisch werden wollte, und zu dessen Ehre diese Kirche geweiht ist, möge sich würdigen über uns den heil. Geist auszugießen und gebe uns einen Oberhirten zur Leitung des Volkes und zur Regierung seiner Kirche." Und er forderte die Bischöfe auf, daß sie nach ihren Regeln wählten wen sie wollten. Da rief die ganze Geistlichkeit sammt dem Volke einstimmig: „Weil jener Gallus ein Mann Gottes ist, von gutem Rufe in dieser ganzen Gegend, erfahren in den heiligen Schriften, und voll von Weisheit, gerecht und keusch, sanft und demüthig, ein Spender von Almosen, mäßig und geduldig, ein Vater der Waisen und der Wittwen; so ist es billig, daß ein solcher den Bischofstuhl einnehme." Der Herzog aber sprach zu ihm: „Hörst du was jene sagen?" Ihm erwiderte der Mann Gottes: „Sie haben gut gesprochen, wenn es nur wahr wäre. Jene, welche dieses sagen, wissen nicht, daß nach kanonischem Rechte ein Fremder nicht als Bischof geweiht werden darf. Aber hier weilt der Diakon Johannes aus eurer Gemeinde bei mir, der mit allem diesen durch Christi Gnade ausgerüstet ist, und schicklich wäre es, ihm die Last der Regierung aufzulegen." Schnell wurde dieser in die Mitte der Versammlung beschieden und vom Herzog nach seiner Abstammung befragt. Als er erwiderte, daß seine Eltern in Rätien ihren Ursprung hätten, sprach

[1]) Alta Germania, wie oben S. 7.

der Herzog zu ihm: „Hast du Kraft in dir, die Leitung der Kirche zu übernehmen?“ Hierauf antwortete der Erwählte Gottes Gallus statt seiner, indem er die Vollkommenheit seines Lebens lobte.

28. Während sie dieses und vieles andere behufs seiner Wahl mit dem Manne Gottes besprachen, zog jener sich demüthig zurück und floh außerhalb der Stadt in die Kirche des heil. Stephanus. Ihm folgte eine Schaar Priester und Volkes, die ihn wider Willen und traurig zurückführten. Laut erschallte die Stimme der Menge, als Johannes mit Einstimmung des Volkes zum Bischof erwählt wurde.[1] Nach vollzogener Wahl wurde er von den erwähnten Bischöfen geweiht, und alle begehrten dringend, daß er sogleich die Messe feiere und daß der Mann Gottes mit seinen honigsüßen Lehren das Volk unterrichte. Begierig die Herzen aus der göttlichen Quelle zu tränken, ergriff Gallus die Hand seines Zöglings, führte ihn auf eine Erhöhung, und indem der Bischof die Worte seines Lehrers erklärte, redete jener vom Ursprung des Himmels und der Erde und der Vertreibung des ersten Menschen, und knüpfte daran Ermahnungen zur Erlangung des himmlischen Erbes. Hierauf wurden die Enthaltsamkeit des Noa, der Glaube Abrahams, die Beispiele der Patriarchen und die mosaischen Wunder vorgeführt und jene Thaten des alten Bundes zum Heil der Seelen für alle angewendet. Die Tapferkeit der Könige ward mit den tapfern Streitern des christlichen Kampfes verglichen, die einen unaufhörlichen Krieg der Tugenden gegen die Laster führen. Die Geschichte der Propheten lenkte er auf Besserung der Sitten und Festigung des wahren Glaubens mit aller Fülle, und nachdem man die Mysterien des alten Testaments durchlaufen hatte, gelangte man endlich zu der neuen Freude, der Liebe Christi, wobei um so feierlicher gesprochen

[1]) Ueber ihn haben wir außer dieser Lebensbeschreibung keine Nachrichten.

wurde, je heilsameres dort zu finden ist. Nachdem also die Wunder des Evangeliums und die Heilswahrheiten des Leidens und der Auferstehung behandelt waren, sollen die anwesenden Zuhörer aus Verlangen nach dem Himmelreiche ihr Gesicht mit Thränen benetzt haben; und so kehrten alle erfreut und göttlicher Durchdringung voll nach Hause zurück.

29. Der Erwählte Gottes aber, Gallus verweilte bei seinem Zögling sieben Tage und streute in ihn um so reichlicher den Samen der göttlichen Tröstung, je eifriger er denselben in Umfassung göttlicher Beispiele erblickte. Und nachdem er seines Bischofs Segen empfangen, kehrte er heim zur bekannten Abgeschiedenheit der Wildniß. Ihn verfolgte der Bischof mit seinem Eifer und ließ unter andern Beweisen der Liebe seine Beamte[1] mit dem Volke wetteifernd bei dem Bau der Zelle helfen.

Darauf begann nun der Heilige im Vertrauen auf diesen Beistand eine Kirche und Zellen für die Brüder. Mit nur zweimal sechs Genossen, die bei ihm wohnten, war er zufrieden, und es erschien ihnen unwürdig, in etwas von der vorgeschriebenen Regel abzuweichen. Als sie an einem Sonntage das Frühgebet beendigt und sich wieder zur Ruhe begeben hatten, rief der Mann Gottes beim ersten Lichte des Tages den Diakon Maginald und sprach zu ihm: „Erhebe dich schnell und rüste mich zur Feier der Messe.“ Dieser erwiderte: „Was ist das, mein Herr? du willst die Messe feiern?“ Jener sprach: „Nach der Nocturn dieser Nacht ist mir geoffenbart worden, daß mein Lehrer Columbanus in dem Herrn entschlafen[2]; für seine Ruhe will ich dies Opfer darbringen.“ Sogleich wurde die Glocke geläutet und die versammelten Brüder beteten inbrünstig, indem man für die Seele des Columbanus die Messe feierte.

[1]) actores, Güterverwalter. — [2]) Wahrscheinlich 615.

30. Als diese beendigt war, sagte der Mann Gottes zu dem erwähnten Diakon: „Nicht sei's dir lästig, mein Sohn! Eile nach Italien und besuche dort das Kloster Namens Bobium;[1] daselbst forsche fleißig nach dem, was sich mit meinem Abte zugetragen, merke Tag und Stunde an und verkünde es mir ohne Zögerung." Ob dieses Auftrags staunte der Levit und sagte, daß er den Weg nicht kenne. Aber der Erwählte Gottes sprach: „Geh, mein Bruder, fürchte dich nicht, der Herr wird deine Schritte leiten."[2] Jener erbittet den Segen, begibt sich schnell auf den Weg und gelangt endlich unter göttlicher Führung nach dem Kloster Bobium. Hier erfuhr er alles, wie es seinem Lehrer offenbart war und blieb bei jenen Brüdern eine Nacht. Sie aber übersendeten dem Erwählten Gottes Gallus einen ausführlichen Brief über die Thaten des heil. Columbanus mit dem Krummstock desselben und sagten: „Unser Lehrer hat uns noch bei seinen Lebzeiten aufgetragen, daß durch diesen Stab Gallus losgesprochen werden sollte." Mit Christi Gnade kehrte er am achten Tage[3] zurück und überreichte den Brief mit dem Stabe. Nachdem der Bericht vorgelesen, ward die göttliche Gnade recht inständig für die Ruhe des Columbanus angerufen, indem man gemeinschaftlich eine feierliche Messe und süßen Psalmengesang darbrachte.

31. Eines Tages nun ereignete es sich, als er mit den Brüdern und dem Volke an dem Bethause arbeitete, daß ein Balken die Gegenwand nicht erreichte und um vier Handbreiten zu kurz erschien, so daß die Zimmerleute ihn fortwerfen wollten. Der Mann Gottes aber sprach im Vertrauen auf die göttliche Hülfe: „Stehet ein wenig von eurer Arbeit ab und stärket eure Körper durch die angerichteten Speisen." Für eine Weile also stellten sie die Arbeit ein und gehorchten den Be-

1) Heute Bobio. — 2) Sprüche Sal. 3, 6. — 3) Das ist ohne Wunder nicht möglich. Bobio ist in gerader Linie 40 geogr. Meilen von St. Gallen entfernt.

fehlen des Erwählten Gottes. Da gingen alle einträchtig in's Haus und nahmen Speise unter Danksagung zu sich. Nachdem das Mahl mit Gott beendet war, kehrten sie voll Eifer an's Werk zurück und fanden den erwähnten Balken um einen halben Fuß länger als die übrigen. O wunderbar ist Gott in seinen Heiligen! Was das natürliche Wachsthum verweigert hatte, hatte der Glaube zugegeben, als der Stamm schon abgeschnitten war. Süßes Lob spendete man dem Erlöser der Welt, als dieses übernatürlich verlängerte Stück an seiner Stelle eingefügt wurde.

Und unbillig halte ich es zu verschweigen, was wunderbares daselbst der Herr Jesus nachher bewiesen hat; denn diejenigen, welche durch verdorbene Säfte gequält von Zahnweh betroffen werden, erlangen aus jenem Balken bis auf den heutigen Tag mit Christi Gnade Heilung, unterstützt durch die Verdienste dessen, den der Herr durch ein solches Wunder zu ehren für würdig geachtet hat.

32. Hierauf nun begab es sich, daß der Mann Gottes 625
Eustasius, welcher einst dem ehrwürdigen Columbanus in der Lenkung des Klosters von Luxovium[1] nachgefolgt war, dieses kummervolle Jammerthal verließ. Aber die Genossenschaft der Brüder, nicht uneingedenk des früheren Zusammenlebens, betrieb die Uebernahme der Vorstandschaft durch den Erwählten Gottes Gallus, und schickte nach übereinstimmender Berathung sechs Brüder aus seinen hibernischen Begleitern an ihn mit einem Briefe ab, um die Wahl zu verkünden. Unter Führung der göttlichen Gnade erreichten sie die Zelle und zeigten ihm, nachdem er sie leutselig aufgenommen hatte, den Brief; da er aber den Zweck ihrer Sendung in demselben erkannte, begab er sich nach seiner Gewohnheit in die Heimlichkeit seiner Klause. „Ich, sprach er, habe meine Familie und mein Heimwesen um

[1] Heute Luxeuil.

Christi willen verlassen, und wieder soll ich nach irdischen Reichthümern greifen? Ich hatte beschlossen, nachdem ich meinen Brüdern fremd geworden und unbekannt meiner Mutter Kindern,[1] ein Prophetensohn zu werden, und jetzt soll ich wie der Säemann im Evangelium[2] werden, der rückwärts schauend nicht für's Reich Gottes geeignet ist? Einst gehorchte ich gern der Gewalt eurer Herrschaft, aber nun werde ich zufrieden mit dieser Einsamkeit meine Tage ohne Wankelmuth hinbringen." Mit diesen und andern süßen Worten widerstand er denen, die vermuthet hatten, daß er ihr Hirt werden würde.

33. Während dieser Verhandlungen rief er einen Jünger zu sich und fragte ihn, was sie zu essen hätten. Als dieser erwiderte, daß sie nur einen Sester[3] Mehl hätten, wurde schnell befohlen, Brot und Kraut herbeizuschaffen, indem der Mann Gottes der Wunder Christi gedachte, durch welche er die Völker in der Wüste speiste. Währenddeß aber besuchte er mit den Netzen den nahen Strudel in Begleitung eines Schülers und der genannten Gastfreunde. Dort geschah zum Preise Christi ein Wunder, da sie einen gewaltigen Fisch erblickten, welcher vor zwei Thieren, die man Fischottern nennt, floh und deren Heißhunger er schon beinahe zur Beute geworden war. Ohne Verzug warf man das Netz aus und zog ein Mahl für die Männer Gottes aus dem Flusse. O Wunder! die Länge desselben betrug zwölf Palmen, die Breite vier, da dort vorher stets nur winzige Fischlein gefangen waren. Die erwähnten Thierlein nun zogen sich zurück und warteten gleichsam, um den Knechten Gottes wieder mit ihrer Hülfe gehorsam zu sein. Wieder war das Netz hineingesenkt und übervoll aus dem Wasser gezogen, indem jene Thiere die großen Schuppenträger hineintrieben. Als das der auserwählte Streiter Christi sah,

1) Psalm 69, 9. — 2) Luk. 9, 62. — 3) Aus dem lateinischen sextarius = ½ Maß corrumpirt und noch heute am Rhein und in Westfalen gebräuchlich.

gab er einen Theil von ihnen den heimischen Gewässern zurück und einen Theil ließ er für die lieben Gäste zubereiten, und fügte hinzu: „Seht, sprach er, eure Verdienste zeigen sich, weil wegen eurer Ankunft Christi Wunder erglänzten.“ Jene entgegneten: daß sie sich solches Verdienstes nicht bewußt seien, sondern daß zu Gallus Ruhme der Schöpfer der Welt dieses angeordnet habe; hier war die Demuth Herrscherin, da jeder Theil sich gern für geringer hielt als der andere.

34. Der Heilige kehrte nun mit seinen Genossen zur Zelle zurück und es begegnete ihnen gerade an der Pforte ein Mann, der zwei Schläuche Wein und drei Maß Mehl brachte. Voll Dank gegen Christus wurde dieses angenommen und ein Mahl angestellt, welches mit Lesung der göttlichen Schriften und wechselseitiger süßer Liebe untermischt war. Einige Tage hielt er jene dann wegen der Ermüdung von der Reise bei sich zurück und gebot ihnen sich auszuruhen. An diesen erzählte er ihnen beständig unter verschiedenen Durchforschungen des göttlichen Gesetzes die Thaten des ehrwürdigen Columbanus; nachdem sie aber vollständig dessen wunderbare Zeichen in sich aufgenommen und unter andern Beweisen der Liebe gegenseitig heilige Küsse getauscht hatten, wurden sie entlassen, traurig und freudig zugleich — traurig weil sie einen solchen Beschirmer nicht als Lenker erworben, voller Freude aber, weil sie erfahren hatten, wie sehr der Herr ihm beistehe. Der Heilige dankte nun um so mehr der göttlichen Liebe, je sicherer er sich vor den Beschäftigungen der Welt erblickte. Er erneute Nachtwachen und Fasten wie zu Anfange seines Mönchthums. Wenn ich daher die verschiedenen Arten seiner Strenge, von denen er die schärferen immer für sich behielt, durchgehen wollte, so würden eher die Tage ausgehen und die Zungen ermatten. Aber ich werde denen, welche seine Thaten zu hören wünschen, nur noch erzählen, wie er seinen seligen Lebenslauf vollendete,

indem ich ihn um Stärkung durch sein Gebet anrufe, damit, was durch das Zeugniß wahrheitsliebender Männer festgestellt ist, wegen der Fehler meiner armseligen Persönlichkeit nicht verworfen werde.

35. Als der Schöpfer der Welt die Verdienste desselben offenkundig machen wollte, und viele ihn zu sehen heftiges Verlangen trugen, begab es sich, daß Willimar, der erwähnte Priester von Arbona, wegen seiner früheren Vertraulichkeit mit ihm zu seiner Zelle kam. Wie gewöhnlich mit Freude aufgenommen, versuchte er es, den Mann Gottes durch inständige Bitten dahin zu bringen, daß er ihn eines Besuches in seiner Wohnung würdigen möchte; der Erwählte Gottes aber verweigerte dieses durchaus, indem er sagte: es sei jetzt nicht mehr sein Gebrauch, die Zelle zu verlassen, sondern er müsse von nun an noch mehr und auf das Anhaltendste seiner gewohnten Arbeit obliegen. Aber jener bat ihn wiederholt mit dringenden Bitten, indem er sagte, daß er dann von seiner väterlichen Fürsorge ganz verlassen sei, wenn er jetzt nicht verdiente, des Trostes seiner Lehre zu genießen. „Habe ich denn, sprach er, du Auserwählter Gottes, gegen dich gesündigt, daß du es für unwürdig erachtest, die Wohnung deines Dieners zu besuchen? Bei dem, mit dessen Hülfe wir bis jetzt durch deine Lehre unterrichtet wurden, bitte ich dich, daß du der Erbauung wegen kommest und das Volk durch deine honigsüßen Vorträge belehrest, damit du für deine Mühe, das lernbegierige Volk zu unterrichten, unvergänglichen Lohn im himmlischen Reiche empfangest. Der Mann Gottes, welcher sich schon vorgenommen hatte, unter keinen Umständen eine Versammlung des Volkes zu besuchen, dachte aber, wie es seine Gewohnheit war, mehr an den Nutzen der Menge und brach in sich den Vorsatz, den er bis an sein Ende festzuhalten gehofft hatte; denn wie der Apostel[1] sagt: „Die Liebe suchet nicht das Ihre.“

---

[1]) 1. Cor. 13, 5.

36. Nicht wie einer der gierig nach irdischen Dingen trachtet, sondern wie ein demüthiger Helfer vieler Menschen begab er sich mit dem Priester zur Burg. Fürwahr eine heilige und Gott angenehme Genossenschaft, bei der nichts vorwaltete außer vollkommene Liebe! Es ward nun bei der ersehnten Ankunft des Knechtes Gottes eine Versammlung des Volkes berufen und sie horchte mit größter Spannung auf seine honigsüße Lehre. Obgleich er aber fern von seiner Zelle war, so lag er dennoch nicht minder seiner gewohnten Arbeit ob, indem er mit dem göttlichen Samen nicht wenige Herzen befruchtete und sie seinem Könige Christus verband. Dort verweilte er im Werke Gottes zwei Tage, mit Gewalt vom Priester und auch vom Volke gezwungen. Als er aber am dritten Tage seine Jünger wiederzusehen begehrte, ward er durch ein Fieberleiden verhindert, und dessen Heftigkeit nahm so sehr zu, daß er nicht einmal die gewöhnliche äußerst geringe Speise genoß. Ich glaube, daß dieses nach Gottes Willen nur darum geschehen ist, damit seine Verdienste um so schneller kund würden, indem, wenn ihm zur Stunde die irdische Reise versagt würde, es allen Zeiten offenbar werde, mit welchem Ruhme der Erwählte Gottes an seinen Ort heimkehre.[1]

37. Die Schwäche seines Körpers nahm vierzehn Tage hindurch zu und es bereitete sich an diesen der erlauchte Streiter auf den Anblick Christi vor. Schon kam der vierzehnte Tag, an welchem, wie wir glauben, ihm der Lohn seiner Mühen ertheilt ist. Seine Glieder waren von Schwäche aufgelöst und bis auf Haut und Knochen ganz zusammengeschwunden. Und dennoch stand er vom Gottesdienste nicht ab, sondern richtete entweder Trostgebete zum Himmel oder stieß erbauliche Anreden hervor, und gab unermüdet im Dienste Christi, dem er sich geweihet, im 95. Jahre seines Alters am 16. Tage des

[1]) Der Verf. hat hier die feierliche Heimführung des h. Gallus im Sinne.

Monats Oktober[1] dem Himmel seine fromme Seele zurück. Seinen Jahrestag feiern jetzt fast schon die Berge und Hügel und alle Holzungen der Wälder mit ihren verschiedenen lebenden Wesen, da die Menge der Wunder, welche an diesem Tage geschehen, und die Masse des Volkes, welches dort haufenweise zusammenströmt, unzählig ist. Jetzt liegt es dir, der du dies gelesen, einigermaßen vor Augen, wie demüthig im Guten und vorsichtig in der Welt er sein hohes Alter hinbrachte. Nun mögen wir, wenn es gefällt, zu dem übergehen, was nach seinem Heimgange zum Beweise seiner Verdienste geschehen ist, indem wir in gemeinschaftlichem Gebet zu Christus, der da wunderbar in seinen Heiligen ist, flehen, daß die wenigen Wunder, welche wir in Erfahrung gebracht haben, im Sinne dessen erzählt werden, der da sprach:[2] „Ich werde in deinem Munde sein."

Ende des ersten Buches.

Es beginnt das zweite Buch über die Wunder, welche der Herr nach seinem Tode durch seine Verdienste gewirkt hat.

38. Das Gerücht nämlich, welches zu den Ohren vieler drang, erzählte auch dem erwähnten Johannes, Bischof von Constanz, von der Krankheit desselben. Dieser, nur zufrieden, wenn er seinen Lehrer besuchte, gleichsam als hätte er aus dem Schatze und der Lehre des Gallus himmlischen und irdischen Reichthum, nahm passende Geschenke in's Schiff und eilte zu dem Flecken Arbona. Als er den Hafen erreicht hatte, hörte

---

[1]) Ueber das Todesjahr ist viel geschrieben worden, doch läßt es sich nicht mit Sicherheit feststellen. Man setzt es um 627, wobei aber die 95 Lebensjahre unrichtig erscheinen; Mabillon erst 646. — [2]) 2. Mose 4, 15.

er die verworrenen Stimmen derer, welche den Mann Gottes bejammerten. Und sogleich forschte der Bischof, dessen Herz aus Furcht über den Verlust des Lehrers schon niedergeschmettert war, nach der Ursache. Nachdem das Ereigniß seines Heimgangs erzählt war, ahmte der Bischof dem Pförtner des Himmels nach,[1] indem er sich vor Schmerz und Liebe nicht im Schiffe hielt, sondern aus Verlangen nach dem Meister in's Wasser warf. Ich weiß, daß er schnell zum Leichnam gelangte, er der sich aus hingebender Liebe um desselben willen in solch eine Gefahr stürzte. Dort nun erneuerten sich Wehklagen und Trauer, indem die Seufzer des Bischofs und seiner Genossen gen Himmel stiegen. Denn der Körper des Heiligen befand sich schon im Todtenschrein. Der Bischof fand es unerträglich, ihn nicht zu sehen, öffnete den Sarg und begann mit diesen Worten zu jammern: „Weh, weh, mein Vater! Warum hast du mich aus dem Hause meines Vaters geführt, und mich verwaist und trostlos zurückgelassen, da doch mein ganzes Vertrauen auf dir beruhte?" Lange weinend lag er über demselben, und glaubte sich niemals an seinem Anblick sättigen zu können. Aber endlich richteten der Priester und die übrigen Umstehenden ihn auf und mahnten, daß er vielmehr für denselben zu beten habe. Nachdem er nun endlich die befreundeten Glieder verlassen, begab sich der Bischof mit der Geistlichkeit in die Kirche und unternahm es, für den Verstorbenen ein feierliches Meßopfer darzubringen, während alle übrigen im Psalmengesang verharrten. Und jetzt, nach Beendigung eines so frommen Geschäfts, ergriff man die Kreuzesfahne und alles zur Bestattung Nothwendige und kehrte unter Nachahmung der Gesänge des himmlischen Chores nach dem Hause zurück, um den Körper des Auserwählten Gottes der Erde zu übergeben.

---

[1]) Vgl. Matth. 14, 29.

39. Aber da jetzt erzählt wird, was die göttliche Weisheit dort gewirkt hat, so ist nicht anzuzweifeln, daß ihn die ewige Ruhe sofort aufgenommen habe. Denn als der Bischof mit der Geistlichkeit zum Leichnam kam, begannen die Hände vieler den Sarg emporzuheben; aber nach Gottes Rathschluß blieb er unbeweglich, so daß, je mehr und angestrengter sie ihn aufzuheben versuchten, desto schwächer die menschliche Kraft bei Erhebung desselben wurde: das Wunder ward kund, da alle staunend nach der Ursache forschten. Aber der Bischof sprach unter den Uebrigen: „In Wahrheit ich weiß, daß meinem Herrn Gallus jene Grabstätte nicht genehm ist; laßt uns einen Wink des hochthronenden Königs erkunden.“ Sogleich ward befohlen, ungebändigte Pferde herbeizuführen, und die Diener beeilten sich, sie schleunigst anzulocken. Mit gar großer Mühe wurden sie herbeigeschafft, mit größerer Anstrengung jedoch angeschirrt und zu dem Leichnam geleitet, bei welchem der Bischof nebst Geistlichkeit und Volk also betete: „Herr Jesu Christ, zu dessen Liebe und Ehre jener Mann Gottes sein Vaterland verließ, indem er deinen Vorschriften folgte, wirke dem Menschengeschlecht ein staunenswerthes Wunder und führe den Körper desselben durch ungezähmte Thiere, wohin immer auf diesem Erdreiche es dir gefällt.“ Und als alle „Amen“ geantwortet hatten, durchging Willimar, der treue Genosse des Erwählten Gottes, die Armen und vertheilte die Kleider desselben. Unter jenen fand er einen Gichtbrüchigen Namens Maurus, der durch die Zusammenziehung der Glieder und Sehnen so gelähmt war, daß er nicht allein gehen konnte. Ihm wurden die Beinkleider und Schuhe des Mannes Gottes gereicht. Als er diese vor Freude sogleich anlegte, wurden die Banden seiner Lähmung gelöst; voll Jubel sprang er auf und verkündete mit lauter Stimme das Lob Christi, der sich gewürdigt hatte, durch die Verdienste des Mannes Gottes dieses zu wirken. Als das der Bischof und

die unzählbare Volksmenge sahen, priesen sie den Namen des wunderthätigen Herrn Jesu, welcher zur Ehre seines Knechtes ein so offenbares Wunder kundgethan hatte. Sofort nun reichte man jenem eine Wachskerze und er folgte mit den übrigen der Bahre bis zur Grabstätte. Erwäge, o Leser, von welchem Verdienste jener Mann gewesen, bei dessen Bestattung einer, der bis dahin so wenig im Stande war zu Fuß zu gehen, ihn geleitete.

40. Nachdem nun vom Bischof und vom Priester die Bahre emporgehoben und auf die Pferde gesetzt war, sprach der erstere: „Nehmet die Zügel von ihren Köpfen und mögen sie gehen, wohin der Herr will.“ Jetzt ergriff man die Kreuzesfahne und die Kerzen und begab sich unter Psalmengesang auf den Weg, indem die Pferde voraufgingen. Aber o Wunder, ungewöhnlich in unserm Jahrhundert, die Pferde wichen weder zur Rechten noch zur Linken ab, bis sie geradesweges zur Zelle des Mannes Gottes kamen. Als sie dort stillstanden, eilte die Jüngerschaar herbei, erhob den Sarg des Mannes Gottes und trug ihn auf den Schultern in die Kirche. Vor dem Altar wurde er niedergesetzt, und Priester und Geistlichkeit erneuten für ihn ihr Gebet. Darauf bereitete man das Grab zwischen Altar und Wand und übergab den Leichnam unter dem Absingen heiliger Melodien der Erde; und so kehrte der Bischof, nachdem er den Segen gespendet, unter unermeßlichem Jubel und Danke nach Hause zurück.

Auch das Wunder Jesu Christi an zwei Kerzen, welche während der ganzen Leichenfeier des Mannes Gottes nicht verlöschten, glaube ich nicht verschweigen zu dürfen. Die eine stand zu seinen Häupten, die andere zu seinen Füßen, und dreißig Tage hindurch sah man ihre Flammen leuchten, so daß in Wahrheit das unauslöschliche Licht sich zeigte, welches Gallus ohne irdische Zuneigung liebte. So lange diese brannten, wur-

den Zahnschmerzen durch Berührung des Wachses vertrieben, erfreuten sich Triefäugige der beseitigten Schärfe, jubelten Taube über das erlangte Gehör und dankten mehrere für die Entfernung verschiedener anderer Schwächen. Denn wer immer auch später siech oder mit Fieber behaftet oder aus welch anderem Krankheitsgrunde zu dem Grabe desselben kam, der kehrte gesund durch den Beistand des Heiligen Gottes zurück, wenn er gläubigen Herzens betete. Und die dort geschehenen Wunobgleich sie die menschliche Sprache nicht fassen kann, widerhallen dennoch durch weite Länderstrecken zum Preise Christi, der durch die Verdienste seines Auserwählten so Wunderbares den Völkern kund gethan hat.

41. Denjenigen aber, welche dem Leben des so großen Vaters nachzustreben verlangen, will ich verkünden, durch welche Wahrzeichen die Strenge seines Lebens bekannt geworden ist. Der Heilige Gottes hatte nämlich eine kleine hölzerne Truhe, deren Inhalt seine Schüler nicht kannten und welchen er unter dem Schutze eines Schlosses bis an sein Lebensende bewahrte. Nach dem Tode des Auserwählten Gottes öffnete sie der Bischof mit den Jüngern, da er begierig war das Geheimniß zu erfahren, welches in derselben so lange verborgen gewesen. Sie fanden darin ein kleines härenes Gewand und eine eherne blutgetränkte Kette. Voll Verlangen, hierüber Sicheres zu erfahren, schaueten sie nach dem Körper des Heiligen Gottes, und fanden an diesem durch den Druck des Gurtes das Fleisch an vier Stellen verwundet bis auf die Knochen, indem die Wunde den Körper wie ein Gürtel umgab, damit bewiesen werde, wie der Erwählte Gottes im Verborgenen sich für seinen König Christus gemartert hatte, da er dieses denen, welche während seines ganzen Lebens um ihn waren, niemals offenbarte. Aber wenn du am Kleinsten das Größere abwägen willst, so wirst du auch folgern können, daß der Heilige Gottes sich lange durch

unzählige Qualen gepeinigt habe. Die kleine Truhe wurde nun mit dem härenen Gewande zu Häupten des Mannes Gottes an der Bahre befestigt und so bei dem erwähnten Leichenzuge nach der Zelle übertragen. Nachdem endlich das Begräbniß in gehöriger Weise vollzogen war, hingen sie die Truhe sammt Ketten und Bußhemd zu Häupten an der Wand auf. Wenn der Glaube der Andächtigen es dort begehrte, erglänzten die Verdienste des heil. Gallus durch herrliche Wunder. Alles dieses ist bezeugt worden durch Meginald und Theodor, die Diakonen des Auserwählten Gottes, welche bis zu dem seligen Ende desselben gewürdigt waren ihm dienstbar zu sein, aber auch durch unzählige andere, welche entweder dessen Leben betrachteten oder von wahrheitsliebenden Zeugen die Thaten des Heiligen vernahmen.

42. Nachdem er aber vierzig[1] Jahre im Grabe gelegen, kam der Graf Otwin[2] mit einem großen Heere, verwüstete grausam einen Theil des Gaues Durgau, brannte Constanz und Arbona nieder, während seine Krieger eine Menge Männer mit der Schärfe des Schwertes erwürgten, Weiber und Kinder gefangen wegführten, das Vieh aber und unzähliges Getreide zu Grunde richteten. Aus Furcht hiervor wurde aus dem Gau Arbona eine Menge Gegenstände geflüchtet und in der Umgebung der Zelle des Mannes Gottes in der Erde vergraben; in dem Wunsche, diese den Feinden verborgen zu halten, säeten sie verschiedenes Getreide darüber, damit sie keine Hoffnung hätten, dieselben aufzufinden. Nachdem endlich die Verwüstung des Gaues vollführt war, kam der Feind bei Verfolgung der Spuren des fliehenden Volkes zur Zelle des Mannes Gottes und fand dort eine nicht unbedeutende Schar ver-

---

1) Diese Zahl ist vielfach angefochten, besonders weil Maginald und Theodor noch am Leben sind; es fehlt aber an irgend einem sicheren Anhaltspunkt.

2) Ueber die Veranlassung dieses Raubzuges, sowie über die Person Otwin's wissen wir nichts.

schiedenen Geschlechtes. Die Ergriffenen wurden gebunden, in Fesseln an ihnen nicht genehme Orte getrieben und die jungen Leute elendiglich in die Gefangenschaft abgeführt. Jenes alles wurde durch den Eifer eines gewissen Tribunen Erchanold verrathen, der von allem wegen der Nähe der Einsiedelei Kenntniß hatte. Obgleich er wußte, daß dort Wunder des Herrn geschehen seien, gab er nicht die Ehre dem Namen des Erlösers Jesus Christus, sondern betrat in seiner Verblendung die Kirche, wo er einen ihm bekannten Lahmen antraf, zu dem er unter Drohungen und Schmeichelworten sprach: „Sag mir, wo haben jene Arboneser ihre Kleider und Gold und Silber, was sie in so großer Menge hatten, da sie fast nichts besaßen, als wir sie auffanden?“ Ihm erwiderte jener: „Wenn ich ihr Verräther werde, auf welche Belohnung darf ich dann hoffen?“ Von Habsucht geblendet antwortete dieser: „Wenn du alles wahrheitsgetreu enthüllst, sollst du Theil an unserer Beute haben.“

43. Unverzüglich wurden sie an eine Stelle geführt, wo sie eine unterirdische Höhle und Schätze verschiedener Art fanden; voll Freude theilten sie diese unter einander und forschten nun, wie es zu geschehen pflegt, wenn man findet was man sucht, noch eifriger nach und durchzogen Wälder, Wiesen und Aecker. Erchanold selbst aber ging mit sieben Jünglingen in die Kirche, wo er bei verschlossenen Thüren durch Klopfen auf den Fußboden einen Schatz zu erspähen versuchte; was für ein herrlicher Schatz aber durch Gottes Gnade hier aufbewahrt wurde, das zeigte sich als alsbald durch das Wirken des Weltenschöpfers.

Als nämlich einer von ihnen auf das Grab des Heiligen Gottes geklopft und der Todtenschrein wegen der Heftigkeit des Schlages widertönt hatte, rief er freudig aus: „Hier ist was ihr suchet.“ Hurtig begannen sie zu graben und gelangten bis

zum Sarge des Mannes Gottes. Sie hoben ihn auf und sprachen: „Jene Romanen sind schlaue Leute, deshalb haben sie unter der Todtentruhe ihre Schätze verborgen.“ Und so wagten sie nachzuforschen; aber durch ein Wunder wurden sie schnell vertrieben. Denn ein gewaltiger Schreck überfiel sie, so daß ein jeder sein Heil in der Flucht suchte. Sie gelangten zu den Pforten der Kirche, wo sie einander in gegenseitigem Morden niederhieben. Aber Erchanold selbst, der begierig einen Ausweg suchte und herausspringen wollte, stieß mit dem Kopfe oben gegen das Thürgesims, stürzte besinnungslos zu Boden und erlitt so die gerechte Strafe. Man führte ihn nach seiner Wohnung, aber unermeßliche Schmerzen ergriffen ihn, so daß er ein Jahr lang seine Strafe büßte, indem er Haare und Haut und die Nägel verlor und während seines ganzen Lebens die Verunstaltung nicht beseitigen konnte, welche er sich durch die Beleidigung des Auserwählten Gottes zugezogen.

44. Darauf vernahm Boso, der Bischof von Constanz,[1] daß die Grabstätte des Mannes Gottes vom Feinde verwüstet und daß in der Zelle desselben nur Meginald und Theodor zurückgeblieben seien, deren Schwachheit es nicht gestattet hätte, den Leichnam von neuem der Erde zu übergeben.[2] Bewogen durch solches Elend kam der Bischof demüthig sammt Priestern und Clerus zum Dienste des Heiligen. Er erblickte den heiligen Körper, der eines würdigen Grabes entbehrte, die nackten und den Augen einen traurigen Anblick gewährenden Altäre, und hörte zugleich das unermeßliche Wehklagen der genannten Brüder, welche in der Kirche lagen; er brachte den Trost der Tröstung, indem er sprach: „In der Angst rief ich den Herrn an und er erhörete mich und tröstete mich. Der Herr ist mit

---

1) Er ist sonst nicht bekannt. — 2) Von ihnen ist weiter nicht die Rede. Die Legende, welche sie mit der Stiftung von Füssen und Kempten in Verbindung bringt, ist durchaus fabelhaft.

mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun?“ [1] Nach diesen und anderen Aufmunterungen bestatteten sie die irdischen Ueberreste des heiligen Körpers in einem würdigen Sarge zwischen Altar und Wand, und errichteten über demselben ein den Verdiensten des Auserwählten entsprechendes Denkmal. Der Bischof verrichtete ein Werk der Liebe, indem er Lebensmittel und Kleidung unter die dort wohnenden gottesfürchtigen Männer vertheilte. Und nachdem sie auf diese Weise dem Dienste Gottes genügt hatten, kehrten sie voll Freude über das Verdienst eines solchen Patrons nach Hause zurück.

45. Lange Zeit nachher aber schickte der Hausmeier Pippin voll Wuth und Zorn sein Heer ab, um Hochgermanien zu verwüsten, [2] und sie umgaben dasselbe mit so großen Nöthen, daß man weder die Menge des vergossenen menschlichen Blutes, noch die Zahl des in die Gefangenschaft abgeführten Volkes würde ermessen können. Während dieser Verwüstung sammelte sich ein Haufen von Flüchtlingen im Gau Arbona, von denen sehr viele zur Zelle des Heiligen Gottes eilten, wo sie Hülfe von der Barmherzigkeit und Verehrung des Auserwählten Christi für sich hofften. Der Feind aber verfolgte sie schnell, da er sie in der Umgebung der vorerwähnten Zelle erkundete. Indem er ihnen nun mit List nachspürte, betraten fünf von ihnen die Kirche und stießen dort auf einige Frauen mit ihren Kindern. Als sie diese fragten, woher sie seien, nannten sie sich Dienerinnen des Heiligen. Die Feinde entgegneten: „Fort von hier, wir kennen euern Heiligen nicht, auf dessen Schutz ihr euch verlasset.“ Unter solcher Verachtung der Verdienste des ehrwürdigen Vaters führten sie jene gefangen nach Francien. Aber die göttliche Rache ließ während dieses Lebens diejenigen nicht unbestraft, welche Sinnlosigkeit zu solch einer ver-

---

1) Psalm 118, 5. 6. — 2) Man bezieht dieses auf die Heereszüge Pippins des Mittleren gegen die Alamannen von 709 bis 712.

werflichen Handlung leitete. So wurden sie denn in demselben Jahre, in welchem dies geschah, von dem alten Feinde angegriffen, von dem getrieben sie durch Städte und Dörfer rannten und beständig schrieen: „Der Abt Gallus hat uns gebunden.“ Daraus kann geschlossen werden, wie schwer sie sich versündigt haben, da sie auf diese Weise elendiglich ihr Leben endeten.

46. Zu ebendenselben Zeiten war dort ein gewisser Diakon, Stephan mit Namen, bei Tag und Nacht ein beständiger Hüter der Kirche, der trug eines Abends in dieselbe eine Wachskerze und stellte sie auf den Kandelaber neben dem Grabe des Heiligen. Aber damit desto mehr die Verdienste des Gallus erglänzten, je mehr Wunder Christus dort wirkte, so trug sich folgende Begebenheit zu. Das Licht fiel auf die Decke des Grabes, welche das Feuer bis zur Hälfte verzehrte, während die übrigen Grabdecken vom Brande unversehrt blieben und die Flammen weder das Bett noch den daran hängenden Stab berührten. Dieses haben in derselben Nacht und am folgenden Tage Alle so gesehen. Als aber in der nächsten Nacht die Brüderschar sich zum Gottesdienste vorbereitet und die Kirche nach gewohnter Weise betreten hatte, fanden sie die Kerzen neben dem Grabe brennen und zwei Jünglinge gleichsam zur Bedienung dort stehen, von denen der eine am Kopfende, der andere am Fußende jene verbrannte Decke hielt, mit welcher sie das Grab des Heiligen andächtig verhüllten. Große Furcht überkam die Anwesenden und jagte sie eilenden Fußes zu den bereitstehenden Lagern zurück. Als auf denselben weder Schlaf sie vor Furcht umfing, noch der nächtliche Gottesdienst gefeiert wurde, hörten sie die helltönende Glocke der Kirche und bezweifelten nicht, daß dieses durch himmlische Berührung geschehen sei. Um es jedoch sicherer zu bewahrheiten, daß ein göttliches Wunder dort stattgefunden habe, vernahm man gleich

darauf zwei psalmensingende Chöre, deren himmlische Melodien laut ertönten. An demselben Tage nun hielt Furcht sie von dem Betreten der Kirche ab, aber am folgenden versammelten sie sich an der Thür derselben, wo sie sich sehr lange im Gebete niederwarfen. Nach dessen Beendigung traten sie zitternd hinein und fanden die Decke unverletzt, welche sie vorher als vom Feuer verzehrt bejammert hatten. Und damit sicherer geglaubt werde, daß der Himmel dieses bewirkt habe, erschien die Länge und Breite derselben um drei Finger größer. Demüthigen Herzens priesen sie den Erlöser der Welt, der durch die Verdienste seines Knechtes solches zu wirken sich herabgelassen hatte.

741—747 47. Noch viele Erzählungen sind übergangen, da wir zu dem eilen, was durch eigene Anschauung erprobt ist. Zur Zeit des Hausmeiers Carlomann also lebte ein ziemlich armer Mensch in Perahtholtespara[1], welcher der Andacht wegen zum Kloster des heiligen Gallus mit seiner Frau zu wallfahrten wünschte. Deshalb fing jene ein kleines Altartuch zu weben an, damit sie nicht mit leeren Händen erscheine, wickelte es in Erwartung der Reise um einen Wachskuchen und stellte diesen in ihre Truhe. Währenddeß brannte aber unglücklicherweise ihr Haus nieder, in welchem das Feuer alles sammt jener Truhe verzehrte. Als jedoch das Feuer gelöscht war und sie auf dem frühern Wohnplatze nachforschten, fanden sie nach dem wunderbaren Rathschlusse des Regierers der Welt das kleine Altartuch mit dem Wachse unversehrt in der Asche, und nicht im geringsten hatte das Feuer etwas davon zu verletzen gewagt, indem unerhörter Weise das Wachs dem Feuer widerstand, bis es im Dienste des heiligen Gallus verbrannt wurde. Das Wunder ist vielen bekannt, da das Lob Christi deshalb unter den Völkern sich verbreitete. Jene nun gingen ihrem Gelübde ge-

[1]) D. i. Herrschaft, Gebiet Perahtholt's, Berchthold's, noch heutzutage die Baar genannt und zum Besitzthum des Fürsten von Fürstenberg in Schwaben gehörig.

mäß zum Kloster des Auserwählten Gottes und trugen das aus der Feuersbrunst gerettete Geschenk. Ihr Mund pries laut die Verdienste des Auserwählten Christi, als sie dem ehrwürdigen Abte Audomarus[1] und den Brüdern das Geschehene erzählten; und jetzt waren so viele Zeugen des Wunders vorhanden, zu wie vielen in der umliegenden Gegend dieses gelangen konnte.

48. Man erzählt auch ein anderes Wunder, welches zur Zeit des glorreichen Königs Pippin geschehen ist. Ein gewisser Willimar wurde von gewaltiger Schwäche geplagt und gelobte, daß er der Kirche des Auserwählten Christi ein Pferd und zwei Ochsen schenken wolle, wenn er durch die Barmherzigkeit Gottes die Gesundheit wiedererlange. Dies erfolgte am selben Tage, aber die Erfüllung des Gelübdes, welches er im Unglück gemacht hatte, blieb aufgeschoben bei wiederkehrender Gesundheit. Und hierauf begab es sich, daß der weltliche Herr desselben Pirhtilo[2] die Kirche des Auserwählten Christi der Andacht wegen besuchte und mit ihm ebenderselbe Willimar als Lehnsmann auf dem Pferde zog, welches er gelobt hatte. Die Fürbitte der Heiligen erflehten sie demüthig und die Brüderschar nahm sie geziemenderweise auf. Als sie endlich den Entschluß zur Rückkehr gefaßt hatten und noch nicht weit von der Kirche entfernt waren, blieb Willimar's Pferd stehen und fügte sich nicht dem Willen seines Reiters vorwärts zu gehen; längere Zeit hieb er ihm Wunden mit den Sporen, und trotz dieser Strafe bewegte es sich nicht von der Stelle. Als der erhabene Mann Pirhtilo dieses sah und sich mit seinen Begleitern darüber wunderte, begannen sie jenen um die Ursache zu befragen. Da dieser sein Vergehen nicht verdecken konnte,

---

[1]) D. i. der heilige Otmar. — [2]) Ist wahrscheinlich der Gaugraf dieses Namens, der in Urkunden von 770 bis 786 als Vorstand des Gaues Bertholtes-para genannt wird.

wurde er voller Verwirrung dazu getrieben, den Hergang zu erzählen, indem er die Sünde bekannte, daß er sein Gelübde hinsichtlich des Pferdes nicht erfüllt habe. Eiligst kehrten sie daher zurück und brachten das Pferd dar, welches jener zur Ehre des Heiligen Gottes verheißen hatte. Und nachdem sie dann den Segen empfangen, kehrten sie unter Lobpreisungen Gottes zurück.

49. Und was ich jetzt einschieben will, ist im vierten Jahre der Herrschaft Carlomann's[1] geschehen. In demselben Gau Perahtoltespara lebte auf dem königlichen Landgut Rotunda villa[2] ein Mann, der die Fürbitte des Heiligen Gottes zu erlangen strebte, aber wegen Armuth nichts hatte, was er darbringen konnte. Nachdem er hin- und hergesonnen, wie er etwas zum Opfer für Gott erlangte, beging er auf Antrieb des Teufels eine Sünde. Denn in seiner Verblendung betrat er die königliche Hofstatt und stahl einen Bienenkorb. Als er ihn zu Hause geöffnet, die Bienen getödtet, den Honig ausgeschieden und einen Wachskuchen bereitet hatte, begab er sich in Gesellschaft einer Menge Nachbarn zum Tempel des heiligen Gallus, um ihn dorthin zu tragen. Jedoch der König der Könige, welchem der Auserwählte Christi diente, wirkte hier ein Wunder und offenbarte den Betrug des verführten Mannes. Mit den übrigen Andächtigen betrat er die Kirche und zog zur Opferung das Wachs hervor; aber es erschien in seiner Hand als ein so harter Stein, daß man unter natürlichen Steinen kaum einen an Härte gleichen hätte finden können. Betroffen von Furcht bekannte er dem Nebenmanne, wegen welchen Verbrechens er diese Strafe erleide. Jener machte es dem Hüter der Kirche bekannt und unverzüglich er-

---

1) Regni Carlomanni, was nur auf den Sohn K. Pippins bezogen werden kann. — 2) Rottwyl am oberen Neckar, nach einer fehlerhaften Etymologie hier so genannt, in einer Urkunde auch Rotunvilla.

fuhr es die Menge. Das Lob des Schöpfers wurde unter unermeßlichem Jubel erhoben, der sich hier herabgelassen hatte, den Stoff zu verwandeln. Und zur Ehre des Erlösers wird der Stein dort bis auf den heutigen Tag bewahrt, auf daß aus dem Anblick desselben den Betrügern Furcht und den Frommen Erbauung eingeflößt werde. Unzählige Wunder wirkte dort Christus im gegenwärtigen Jahrhundert durch seinen Auserwählten, wenn der Glaube der Andächtigen sie erflehte; wollte jemand alle diese erzählen, so würden ihm, wie ich glaube, eher die Tage als die Sprache fehlen. In diesen wenigen nur möge der Schöpfer der Welt gepriesen und angebetet werden, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Aus dem

Buch von den Wundern des hl. Bekenners Gallus.

Von Walahfrid Strabo.

50 (II, 9). Nachdem wir beschrieben haben, was die Altvorderen uns über das Leben, den Tod und die Wunderkräfte des heiligen Gallus schriftlich überliefert haben, wollen wir nun darzustellen versuchen, was von den getreuesten Zeugen angemerkt und von dem lieben Vater Cozpert[1] aufgezeichnet ist. Hierin wird zuerst deutlich dargelegt, auf welche Weise und zu welcher Zeit man im Kloster des heiligen Gallus begonnen hat, die Einrichtungen des regelmäßigen Mönchslebens zu beobachten. Dann wird in glaubwürdiger Weise berichtet, durch welche Wunder die Kraft desselben Vaters sich allen erwiesen habe,

[1]) Dieser, auch Gozbert genannt, war Diaconus und Neffe des gleichnamigen Abtes, welcher von 816 bis 837 dem Stifte vorstand.

indem zugleich für alle angeführten Vorfälle die Gewährsmänner genannt werden. Dieses haben wir deshalb mit neuem Wortschmuck versehen wollen, damit im Ausdruck eine Aehnlichkeit mit dem früheren Abschnitt stattfinde, und durch Abkürzung dem Leser kein Ueberdruß erweckt werde. Wir übergehen nämlich die Namen derjenigen, welche für diese Aufzeichnungen Zeugen sind oder gewesen sind, wegen ihrer barbarischen Form, damit sie nicht die Reinheit der Lateinischen Sprache beflecken, da wir wissen, daß doch kein Gläubiger die Wahrheit der Erzählungen bezweifeln dürfe, weil sie ja überzeugt sind, daß nichts von dem, was wir berichten, bei Gott unmöglich ist, durch den alles geschieht, was in wunderbarer und herrlicher Weise von den Heiligen vollbracht wird. Wenn aber jemand diese Zeugen zu kennen wünschet, so kann er sie in der Schrift, welche wir zu Grunde legen, finden.[1] Wir fügen auch in dieses Werk einiges ein, was wir nicht durch schriftliche Ueberlieferung, sondern durch das Zeugniß wahrhaftiger Männer erfahren haben, und werden dabei, so viel auf uns ankommt, bestrebt sein, an der Wahrheit festzuhalten, und weder aus Vorliebe etwas Falsches hineinbringen, noch aus Neid irgend etwas verheimlichen, was wahr ist. Und weil wir den Schriften oder Worten Anderer folgen, kommt ihnen die Bürgschaft für die Wahrheit zu, uns aber die Abkürzung der Berichte und die Ordnung des Inhalts.

51 (II, 10). Nach der glorreichen Bestattung des ehrwürdigen Vaters, des heiligen Gallus nämlich, des Bekenners Christi, verrichteten den täglichen Dienst bei den Reliquien seines geheiligten Leibes einige fromme Kleriker, eingedenk seiner Lehre oder von Liebe zu Gott getrieben, viele Jahre hindurch, nämlich von den Zeiten des Königs Dagobert bis auf Karl, den Vater Karlomanns und Pippins. Als nun der Ruf von den

---

[1]) Für uns ist leider diese Schrift verloren.

Wunderthaten, welche der Herr denen, die durch das Verdienst seines Bekenners in Frömmigkeit darum beteten, zu erweisen geruhte, weit und breit zu den Ohren der umwohnenden Völker drang, begannen sie von allen Seiten mit frommem Eifer hinzueilen, um die Hülfe eines so großen Vaters zu erflehen, und dessen Ort zur Verewigung seines Andenkens mit vielen Geschenken an Habe und Grundbesitz zu begaben. Und da es nun schien, daß die durch diese Gaben der Gläubigen verliehenen Besitzungen schon einer Mönchsgenossenschaft zum Unterhalt genügen könnten, erlangte ein gewisser Waltrammus[1], zu dessen väterlichem Erbtheil der Umkreis der Wildniß, in welcher der Mann Gottes seine Zelle erbaut hatte, gehörte, da er sah, daß die dorthin geschenkten Besitzungen von ruchlosen Menschen rechtswidrig ausgebeutet wurden, von Victor, damals Grafen von Cur, einen frommen Priester, Otmar mit Namen, zur Verwaltung dieses Besitzes, und übergab ihm die Zelle mit allem, was dazu gehörte. Darauf eilte er auf den Rath eines gewissen Herzogs Nebi[2] mit diesem zu dem oben genannten Fürsten Karl, übergab ihm die Zelle zum Eigenthum, und erbat sich von ihm, daß er den Priester Otmar dem Orte zum Vorsteher geben möge. Der Fürst bewilligte seine Bitte, berief den Otmar zu sich, übergab ihm den Ort, und befahl ihm daselbst das regelmäßige Mönchsleben einzurichten. Zurückgekehrt machte dieser sogleich den Anfang als ein guter Hirte, erbaute rings umher die Wohnstätten, welche man für die Bedürfnisse

1) Nach einer Angabe Ratperts war dieser ein Abkomme des Talto, eines Gönners des Gallus, der des Königs Dagobert Kämmerer und später Graf dieses Gaues gewesen war. Waltram läßt sich nach urkundlichen Angaben als Tribun oder Centenar des Arbongaues nachweisen. Mit dem Inhalt dieses Kapitels ist der oben Kap. 23 erwähnte königliche Schutzbrief unverträglich.

2) Herzog von Alamannien, Sohn des Huoching. Auch dieser Erzählung stehen Bedenken im Wege, wie denn auch in dem älteren Büchlein kein Wort davon vorkommt. Unten, im Leben des Otmar, ist auch von Karl Martell nicht die Rede, und die Einführung des regelmäßigen Mönchslebens wird gleich nachher von Pippin berichtet.

der Mönche nöthig hat, und richtete die Oertlichkeit ein, wie es für verschiedene Zwecke erforderlich war. Als aber der schon
741 erwähnte Fürst aufgehört hatte, in dieser Zeitlichkeit zu herrschen und zu leben, hinterließ er seinen beiden Söhnen Karlomann und Pippin die Verwaltung seines Reiches. Karlomann nun entsagte nach wenigen Jahren aus Liebe zum himmlischen Reiche dem Pompe des weltlichen Glanzes, und da er um eines ruhigeren Lebens willen nach Rom sich aufmachte und in die Nähe des erwähnten Ortes kam, besuchte er des Gebetes halber das Kloster. Und da er hörte, daß dieser Ort wegen der Verdienste des heiligen Mannes vom Herrn fortwährend durch Wunderzeichen verherrlicht werde, soll er gesagt haben: „Dieser Ort ist freilich schwach an Vermögen, aber durch die Verdienste des heiligen Gallus weithin berühmt.“ Und da er denen, welche dort wohnten, ein Geschenk machen wollte, aber bei sich überlegte, daß er, da er von den Sorgen der Regierung sich zurückgezogen habe, nicht ausführen könne was er wünschte, schrieb er an seinen Bruder, daß er aus Liebe zu ihm dem Kloster eine Gabe königlicher Milde zuzuwenden geruhen möchte. Da nun also der Fürst Pippin den Brief erhielt, welchen der Abt Otmar ihm überbrachte, erhörte er die Bitten seines Bruders und übergab diesem Abte das Buch, welches der Vater Benedict über den Wandel der Mönche verfaßt hat, nebst anderen Gaben königlicher Huld, und befahl ihm angelegentlichst dafür Sorge zu tragen, daß in dem ihm anvertrauten Orte zur besseren Verehrung der Reliquien des heiligen Gallus das regelmäßige Mönchsleben von ihm eingerichtet würde. Damit er aber um so besser bewirken könnte, was von ihm verlangt wurde, überließ ihm Pippin einige zinspflichtige Leute desselben Gaues, um mit deren Beihülfe die für die Bedürfnisse der Brüder nöthigen Wirthschaftsgebäude zu errichten, und den Zins, welchen diese jährlich zu entrichten hatten, sollte er fortan

für den Unterhalt der Brüder zum Andenken an die Gnade des Gebers einnehmen. Unter anderen Geschenken gab er auf die Bitte des Abtes auch eine Glocke[1] zur Zierde des heiligen Ortes, welche bis auf unsere Zeit im Kloster zum Gedächtniß seiner Wohlthaten verblieben ist. Und damit nicht irgend eines Menschen Habsucht dem Wachsthum dieses guten Werkes sich widersetzte, ließ er eine Urkunde von bleibender Geltung aufsetzen und, wie es Gebrauch ist, mit vorsichtiger Umsicht befestigen, auf daß hinführo sowohl er selbst, der zugegen war, als auch seine Nachfolger, das Kloster durch königliche Verleihung erhielten, und, jedermanns Willkür enthoben, nur den Herrschern selbst unterworfen wären.[2]

Mit diesen Gaben der königlichen Huld ausgestattet und hochgeehrt kehrte Otmar fröhlich zu seinem Kloster zurück. Und von da an begann das Mönchsleben im Kloster des heiligen Gallus; die Zunahme und der Fortschritt desselben aber hört bis auf den heutigen Tag nicht auf, in löblicher Weise zu wachsen.

52 (II, 11). Nachdem wir die Erzählung vorangestellt haben, in welcher wir ausreichend dargestellt zu haben glauben, wie dieser geheiligte Ort das Immunitätsprivilegium erworben hat und zu welcher Zeit er mit klösterlicher Würde geziert ist, können wir uns nun mit größerer Freiheit dem Bericht von den Wundern des heiligen Gallus zuwenden. Als Victor, der Graf von Currätien, dessen wir oben schon gedachten, erfahren hatte, daß bei dem Grabe des heiligen Gallus um seiner Verdienste willen unzählige Wunderzeichen geschähen, schmerzte es ihn aus Neid und Haß, daß unser Volk durch den Glanz so vieler neuer Wunder verherrlicht werde, und, wie damals durch

---

1) Hier campanum genannt.

2) Schon wieder also ein königliches Privileg, von welchem urkundlich sich keine Spur nachweisen läßt, und welches vielmehr den späteren Urkunden und Berichten gegenüber vollkommen unmöglich ist, wie Sickel nachgewiesen hat.

das Gerücht bekannt wurde, wollte er heimlich durch geheime Pfade der Wildniß herbeikommen, und, wenn irgend möglich, den Schatz des kostbaren Leichnams uns entreißen. Als die Umwohner der Zelle des Gottesmannes diese Absicht des boshaften Räubers in Erfahrung gebracht hatten, suchten sie mit aller Klugheit den Ort gegen einen feindlichen Ueberfall zu vertheidigen, indem sie im Wechsel sich ablösende Schaaren von Wächtern aufstellten, damit sie nämlich nicht den Glanz eines so köstlichen Kleinods entbehren müßten. In einer Nacht nun saßen die Wächter auf dem Gipfel eines Berges, welcher über dem Kloster sich erhebt, um vor verdächtigem Herankommen von Bewaffneten auf der Hut zu sein: da sahen sie plötzlich ein Licht vom Himmel kommen und das ganze Gebäude der Kirche erfüllen. Voll Staunens über diesen großen Lichtglanz liefen sie eilig zur Kirche, und während sie zitternd und staunend den Glanz betrachteten, zog sich das eingedrungene Licht langsam zusammen und erhob sich zu den Sternen. Sie aber dankten Gott, da sie das Wunder sahen, und gingen nach Hause,[1] fest überzeugt, daß der Leib des Gottesmannes nicht mit Gewalt von dem Orte fortgenommen werden könne, den der Herr ihm vor aller Zeit bestimmt hatte, und den er damals durch die Ehre der Erleuchtung mit Seinem Lichte verherrlichte. Daraus kann man erkennen, wie groß das Verdienst dieses Mannes bei Gott war, da der Ort seines Grabes mit himmlischem Licht erfüllt wurde, damit nämlich das Licht, dessen seine Seele in Vollkommenheit sich erfreute, auch dem todten Leichnam nicht fehlen sollte.

53 (II, 12). Als nun der vorgenannte Graf hörte, daß die Wächter die Zelle des heiligen Mannes verlassen hatten, nahm er, um sein Vorhaben auszuführen, eine Anzahl von Männern zu sich, um, was er sich in seiner Bosheit ausgedacht

---

1) Hier ist der Grund der Wundererzählung ein sehr durchsichtiger.

hatte, mit plötzlichem und heimlichem Anfall auszuführen. Weil er aber nicht aus frommer Fürsorge, sondern aus Neid gegen fremdes Glück dieses unternahm, wurde er durch Gottes Willen alsbald daran verhindert. In demselben Augenblick nämlich, wo er sich auf den Weg machte, stürzte er von dem Pferde, auf welchem er saß, und brach durch diesen Sturz den Schenkel, da der Herr die Verdienste des heiligen Mannes auch damit belohnte, daß er ihn nicht von dem Orte, welchen er sich erwählt hatte, wegbringen ließ, ihn, den er von den fernsten Grenzen Hiberniens zum Heile vieler Menschen in Rätien und Germanien gesandt hatte. Die Umwohner bewiesen ihren frommen Eifer, indem sie Wache hielten; Gott aber, der Hüter aller guten Dinge, wachte zur Strafe des Räubers auch da, wo die Sorgfalt der sich ablösenden Volksgenossen nicht zur Stelle war. Und das that er, wie wir glauben, damit die Gläubigen nicht des Schatzes, den sie mit warmer Inbrunst verehrten, beraubt würden, und damit derjenige, welcher aus Bosheit nach diesem Kleinod die Hand ausstreckte, das Ziel seiner Bosheit nicht erreichte; vorzüglich aber sorgte er dafür, daß nicht nach dem Verlust der heiligen Reliquien die Schaaren der Mönche fehlen möchten, welche bestimmt waren, hier dem Gottesdienste obzuliegen. Der Graf also wurde von seinen Dienern ergriffen und nach Haus getragen, wo er lange Zeit von Schmerzen gepeinigt wurde, damit er wenigstens durch die Strafe lerne, mit welchem Uebermuth er sich das vorgenommen habe, was er glaubte mit seiner eigenen Kraft erreichen zu können.

55 (II, 14). Da nun also der Abt Otmar viele Jahre lang dem Kloster kräftig waltend vorstand, vermehrte er, indem die rings umher wohnenden frommen Leute aus Verlangen nach der ewigen Belohnung reichliche Gaben in großer Anzahl darbrachten, die Besitzungen desselben so sehr, daß innerhalb

weniger Jahre wegen der Fülle der äußerlichen Mittel und der immer heller strahlenden Reinheit seines Wandels viele Mönche sich unter seiner Leitung ansammelten. Aber gewisse Grafen, Warin und Ruadhard[1], welche damals die Regierung von ganz Alamannien in Händen hatten, suchten innerhalb ihres Machtgebietes einen großen Theil der geistlichen Besitzungen mit Gewalt ihrer Herrschaft zu unterwerfen und zu ihrem Eigenthum hinzuzufügen, und sie nahmen auch den größten Theil von den Besitzungen des Klosters für sich in Anspruch. Die Tribute, welche Pippin guten Andenkens den Brüdern überlassen hatte, nahmen sie weg, und noch vieles andere, was durch die Vergabungen frommer Männer dem Kloster zugekommen war, rissen sie räuberisch an sich. Auch den Abt selbst warfen sie, als er sie deshalb beim Fürsten verklagt hatte, in Bande und hielten ihn in Haft auf einer Rheininsel[2] bei dem Orte Stein. Nachdem er hier eine Zeit lang in hartem Gefängniß geblieben war, ging er aus dem Kerker dieses Lebens zur himm-
759 lischen Freude ein[3]; nicht weniger als 40 Jahre hatte er der Abtei vorgestanden und den Bestand und den Ruhm dieses heiligen Ortes gar herrlich erweitert und vermehrt.

56 (II, 15). Nachdem Otmar so der Erde entrückt war, erhoben die vorgenannten Grafen, indem sie die Besitzungen behielten, einen gewissen Mönch Johannes aus dem nächsten Kloster[4] zu seinem Nachfolger, und darauf reizten sie, um das Maß ihrer Gewaltthaten voll zu machen, den Bischof Sidonius von Constanz[5] auf, daß er dieses Kloster dem Bisthum zu unterwerfen trachtete. Und das thaten sie deshalb, damit sie

1) Warin war Graf im Thurgau und Linzgau, Ruadhard im Argengau. Das Herzogthum war nach der Ueberwältigung Teutbalds 746 abgeschafft.

2) Werd, am Ausflusse des Rheins aus dem Untersee, oberhalb der Stadt Stein.

3) Er starb am 16. Nov. 759. — 4) Aus Reichenau.

5) Seit 746 Bischof von Constanz und Abt von Reichenau, als Nachfolger des Ernfrid. Es ist unzweifelhaft, daß St. Gallen damals rechtlich vom Bischof abhängig war.

um so ungehinderter, von ihm begünstigt, ihren ungesetzlichen Raub behaupten könnten. Der Bischof also hörte bereitwillig auf ihre Rathschläge, kam ins Kloster und versuchte die Brüder zu unterdrücken und den Ort dem Bisthum unterthänig zu machen. Die Brüder aber wagten nicht, seiner Macht Widerstand zu leisten, und zogen es vor, lieber seiner Gewalt sich zu unterwerfen, als sich so vielen Widerwärtigkeiten auszusetzen. Aber die folgende Erzählung zeigt, wie thöricht er handelte, da er, von Habsucht getrieben, das Privilegium dieses heiligen Ortes zu verletzen wagte.

58 (II, 17).[1] Ein andermal kam derselbe Bischof zum 760
Kloster, und wollte mit Gewalt den Ort sich unterwerfen, die seiner Tyrannei widerstrebenden Mönche als Rebellen gegen das Recht mit mannigfaltiger Schmach heimsuchen. Da schickte Tello, der Bischof von Cur[2], Boten an ihn, um demüthig zu bitten, er möge doch aus Liebe zu ihm, weil einige der Brüder mit ihm verwandt waren, von ihrer Bedrängung ablassen und den Dienern Gottes kein Uebel anthun. Diese Bitte verachtete er in seinem Hochmuth, und ließ ihm in seiner Wuth melden, er werde sich seinen Bitten keineswegs fügen, sondern seine Widersacher sofort für ihren Trotz bestrafen. Alsbald betrat er das Bethaus des heiligen Gallus, als ob er dort sein Gebet verrichten wollte, und stellte sich vor den Altar, welcher dem Namen desselben geweiht war. Und hier empfing er, der keine Erhörung zu seinem Frommen verdiente, die Trübsal, welche er anderen anzuthun geschworen hatte, in passender Vergeltung selbst. Denn seine Eingeweide begannen in seinem Leibe zu kochen, wie in einem Kessel, der über dem

---

1) In dem ausgelassenen 16. Kapitel wird eine Forderung des Bischofs, ihm zu einer Heerfahrt eine Beisteuer zu leisten, als gottlose Anmaßung behandelt; durch ein angebliches Wunder verbrennen die zu dem Zweck hingeschafften Sachen. Der Bischof war aber dabei ganz in seinem Rechte. — 2) Ein Sohn des oben genannten Grafen Victor. Sein Testament vom J. 766 hat sich erhalten.

Feuer steht, und alsbald ergriffen ihn so heftige innere Schmerzen, daß er ohne fremde Hülfe nicht hinausgehen konnte. Aber, was ich mich schäme zu sagen, der Abgang der Natur brach mit schmählicher Gewalt hervor und belästigte die Anwesenden mit solchem Gestank, daß er unverzüglich aus der Kirche geschleppt und auf seine Bitten in einen Wagen gebracht wurde, um das Kloster verlassen zu können. So im Kothe sitzend, da es ihm an einem Gefäße fehlte, um den unaufhaltsam hervorbrechenden Abgang aufnehmen zu können, kam er nach dem nahen Kloster Auwa[1], dem er damals auch vorstand. Hier wurde das Leiden noch ärger, und seinen Dienern wurde der furchtbare Gestank so unerträglich, das fast niemand mehr ihn bedienen konnte. Mit solcher Strafe also heimgesucht beim Beginn seiner bösen Anschläge, hauchte er nach wenigen Tagen seinen Geist von der Kloake seines Leibes aus.[2]

---

1) Reichenau. — 2) Am 4. Juli 760.

Das Leben des Abtes Otmar von Sanktgallen.

Desselben Walahfrid Vorwort über das Leben des hl. Otmar.

Vorwort.

Nach Beendigung der beiden Bücher, die wir über das Leben und die Wunder des seligen Bekenners Gallus gemäß zuverlässigen Zeugnissen, welche in Schrift oder Rede auf uns gelangt sind, mehr wahr als zierlich abgefaßt haben, beliebt es nach Euerem Willen, theuerste Brüder, die Ihr in dem Kloster desselben heiligen Vaters lebet und ein Beispiel des Eifers, welchen er in göttlichen Dingen besaß, durch Ausdauer im heiligen Vorsatze gebet, diejenige Erzählung anzufügen, welche über die Bestrebungen des heiligen Vaters Otmar und über die durch sein Verdienst bewirkten Wunder in Folge Eurer Bestätigung und Sorgfalt wahrheitsgetreu verzeichnet worden. Obgleich diese voll von Wahrheit und klar in ihrer Darstellung ist, so haben wir sie aus keinem andern Grunde wiederholt, als weil der theuerste Bruder Gozbert, dessen Zuneigung wir weder etwas verweigern wollen noch dürfen, gefordert, ja sogar befohlen hat, daß es geschehe; ihn haben wir auch bei dieser Beschäftigung als sehr drängenden ἐργωδιοκτεν [1], Antreiber oder Aufseher, ohne Ueberdruß frohen Herzens ertragen. Und so möge denn dem gläubigen Leser unser kurzer Auszug genügen; wer aber ungläubig ist, der wird, wenn er zu unserer Quellenschrift zurückkehrt, der vielfältigen Zeugenbestätigung beistimmen und, im Fall er dankbar ist, sich nicht langsam zum Glauben wenden.

Hier endet die Vorrede.

---

1) Richtiger ἐργοδιώκτην.

Es beginnen die Capitel.

Capitel 1. Wie der Mann Gottes Otmar wegen der Heiligkeit seines Lebens der Zelle des heiligen Gallus vorgesetzt wurde und unter königlichem Schutze daselbst ein reguläres Leben einrichtete.

2. Durch welche Vollkommenheit heiligen Lebens er glänzte.

3. Welch großes Mitleiden gegen Arme er besaß.

4. Auf welche Weise er von einigen Bösewichtern für seinen glühenden Gerechtigkeitseifer mit vielen Unbilden heimgesucht worden.

5. Wie er bei der falschen Anschuldigung eines Verbrechens seine Demuth bewahrte, und welche Strafe seinen Ankläger betroffen.

6. Wie er hinter den festen Riegeln eines Gefängnisses sein Leben beschlossen.

7. Wie man nach langer Zeit seinen Leichnam unversehrt aufgefunden hat.

8. Auf welche wunderbare Weise bei der Uebertragung seines Leichnams ein Unwetter gestillt worden.

9. Von der großen Fülle eines Trankes, welchen eine himmlische Macht dargeboten, und wo der Leichnam des Heiligen nach der Uebertragung beigesetzt worden.

10. Ein Taubstummer wird an seinem Grabe geheilt.

11. Wie an demselben Orte ein himmlisches Licht erschienen.

12. Wie leicht jemand, den man wegen eines Sturzes aufgegeben, dort genesen ist.

13. Ein Gichtbrüchiger erhält seine Gesundheit wieder.

14. Wachs in Stein verwandelt.

15. Einem Kleriker werden seine Hände wiederhergestellt.

16. Wie dasselbe Grab bei dem Niederreißen der Kirche

unbeschädigt blieb, und wie man die Reliquien des heiligen Mannes an einen andern Ort übertragen hat.

17. Welche Erscheinung in demselben Bethause einem Bruder kundgeworden.

1. Otmar, ein Sproß des alamannischen Volkstammes, wurde im Knabenalter von seinem Bruder nach Cur in Rätien geführt und blieb lange Zeit zur Dienstleistung bei Victor, dem Grafen jenes Landestheiles. Ausgezeichnet durch seine Kenntniß in den Wissenschaften, Anhänger der Tugend und geschmückt mit löblichen Sitten betrat er die Stufe des Priesterthums; von dem erwähnten Grafen wohlwollend zurückbehalten, ward er Vorsteher der unter dem Namen des heiligen Bekenners Florin erbaueten Kirche.[1] Da die Trefflichkeit seines Charakters und die Reinheit seines heiligen Lebens weit und breit in süßer Rede zu den Ohren sehr vieler drang, erbat sich Waltramm, an den die weit sich ausdehnende Einöde, in wel- 720
cher der heilige Gallus eine Zelle errichtet hatte, von seinen Eltern durch Erbschaft gelangt war, ebendenselben Otmar von dem erwähnten Victor, um ihm jene Zelle zur Leitung zu übergeben. Nach erlangter Einwilligung in sein Begehren übertrug er jenem feierlich die Einsiedelei mit aller Zubehör, reisete, damit sein nützliches Vorhaben besser gekräftigt werde, zum König Pippin, stellte ihm ebenjenen als Abt vor und übergab den Ort, welchem er den Otmar schon vorgesetzt hatte, dem Fürsten zum Eigenthum, indem er inständigst bat, es möge Otmar ebendiesem Orte unter königlichem Schutze nochmals als Abt bestätigt werden.[2] Dieser Bitte lieh der schon erwähnte Fürst ein geneigtes Ohr, verlieh dem ehrwürdigen Manne den ihm geschenkten Ort und hieß ihn dort ein reguläres Leben

---

1) Man vermuthet, daß es die Florinskirche in Remüs, im untersten Theil des Engadin am Inn war, wo dessen Grab verehrt wurde.

2) Vgl. oben S. 51. Hier ist von Karl Martell gar nicht die Rede.

einrichten. Jener aber kehrte zurück, errichtete, von vornherein den Eifer eines guten Mönches beweisend, an allen Seiten Gebäulichkeiten, die dem mönchischen Leben entsprachen, und ordnete mit größter Sorgsamkeit den Zustand des heiligen Ortes zum Nutzen des göttlichen Dienstes. Durch sein freundliches Auftreten lud er die Gläubigen dergestalt zur frommen Hingebung ein, daß er durch die Schenkungen einiger die Besitzthümer des Klosters weithin ausdehnte und innerhalb weniger Jahre sehr viele Brüder zum Dienste klösterlicher Uebung heranzog und unter seiner Leitung und Sorgfalt auf das beste regierte.

2. Nach diesen Andeutungen sei es uns erlaubt, die Heiligkeit seines Lebens in Kürze durchzugehen, damit es allen vollständig klar werde, durch welche erstaunliche Fortschritte er diesen Ruhm erlangt habe. Otmar war ein großer Anhänger der Sparsamkeit und kreuzigte seinen Körper durch sehr häufiges Enthalten von Speisen, so daß er an den kirchlichen und ordensmäßigen Fasten öfters zwei Tage lang die Enthaltsamkeit fortsetzte. Bewaffnet mit diesen Schilden gegen die Geschosse der Versuchungen liebte er Nachtwachen, und verscheuchte durch unausgesetztes Gebet die geistigen Ausschweifungen. Vorzüglich begabt mit der Gnade der tiefsten Demut liebte er die freiwillige Armut so sehr, daß er irdischen Glanz auf alle Weise floh. Wenn die Nothwendigkeit eine Reise zum Nutzen des Klosters erforderte, hatte er die Gewohnheit, auf dem geduldigen Rücken eines armseligen Esels zu reiten. Außerdem besaß er eine so große Sorgfalt für die Armen, daß er ihre Pflege lieber selbst verrichtete als durch andere ausüben ließ. In jenem Werke der Barmherzigkeit aber, welches Almosengeben genannt wird, war ihm kaum ein zweiter zu vergleichen. Denn zur Aufnahme von Aussätzigen, welche in der Regel von den übrigen Menschen getrennt blieben, bauete er nicht weit

vom Kloster außerhalb der Wohnungen, in denen die übrigen Armen untergebracht wurden, ein kleines Spital, und wendete ihnen auf alle Weise seine Pflege so ernstlich zu, daß er auch in den nächtlichen Stunden oft das Kloster verließ und seine Sorge ihrer Schwachheit mit einer bewunderungswürdigen Geduld und Demuth widmete. Er reinigte nämlich ihre Köpfe und Füße, säuberte die eiternden Wunden mit eigenen Händen und reichte die nothwendigen Nahrungsmittel dar, immer im Geiste jenen Ausspruch erwägend, mit welchem einst der gerechte Richter die Barmherzigen anreden wird: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habet ihr mir gethan“ [1]. Und so geschah es, daß er von allen, welche ihn kannten, hochverehrt und allgemein Vater der Armen genannt wurde. Ihn hatte ein solcher Eifer für Mildthätigkeit völlig ergriffen, daß, wenn er einen Nothleidenden in schimpflicher Nacktheit erblickte, er öfter seine Kleider auszog und damit die Glieder der Elenden bedeckte; bisweilen kehrte er auf diese Weise ohne Obergewand in bloßer Kappe [2] zum Kloster zurück. Denn er wollte lieber durch Geringschätzung des gegenwärtigen Prunkes zum Kleide ewiger Unvergänglichkeit gelangen, als durch Unterlassung eines guten Werkes die Schmach künftiger Nacktheit erleiden.

3. Als Otmar eines Tages den König Pippin besuchte, fand er eine ehrende Aufnahme und empfing unter andern wohlwollenden Beweisen seiner Freigebigkeit siebenzig Pfund Silber zum Besten der Klosterbrüder. Sobald er sich aber auf den Heimweg begeben hatte, vertheilte er den größten Theil dieses Geldes an den Thoren des Palastes unter die Armen; nur wenige Gulden behielt er, wozu ihn die begleitenden Brüder kaum bewegen konnten. Für diese erkaufte er nachmals ein Stück Land, welches dem Kloster benachbart war. Denn wohl

1) Matth. 25, 40. — 2) Das Obergewand, die Kutte.

eingedenk der Vorschriften des Herrn gedachte er seinetwegen nicht des kommenden Tages, wissend, daß ein Mönch mit seinem Lebensunterhalt und seiner Bekleidung zufrieden sein müsse. Und deshalb erwählte er für sich und die Seinigen lieber die Armuth als den überflüssigen Besitz vergänglicher Dinge, die erhabenen Seelen nur zur Last gereichen.

4. Als nun der Herr beschlossen hatte, die Verdienste Otmar's würdig zu belohnen, unternahm es der schlaue Feind alles Guten aus Neid wegen der frommen Handlungen desselben und voll Kummer darüber, daß durch sein Beispiel das Leben anderer Nutzen ziehe, die Ruhe zu stören, welche dieser im Dienste Christi, wenngleich unter nicht geringen Mühen, genoß. Aber obwol getroffen von den Winden zeitlicher Widerwärtigkeit, verblieb doch die Ceder des Paradieses unerschüttert, da ihre Wurzel fest im Felsen der Wahrheit haftete. Denn Warinus und Ruadhardus, welche zu damaliger Zeit ganz Alamannien verwalteten, zogen auf Anrathen des Teufels und angefacht durch die so gräuliche Krankheit der Habsucht die Güter der in ihren Gebieten belegenen Kirchen großentheils als ihr Eigenthum gewaltsamer Weise ein. Da sie sich von den Besitzthümern des heiligen Gallus gar viele durch denselben kühnen und gewaltsamen Griff angeeignet hatten, begab sich der Mann Gottes Otmar, wiewol nicht begierig nach irdischen Gütern, sondern nur weil er bei eintretendem Mangel den Verfall des klösterlichen Lebens an diesem Orte befürchtete, zum König Pippin und setzte demselben die tyrannischen Uebergriffe jener auseinander, indem er zugleich behauptete, daß der König ein schweres Verbrechen begehen würde, wenn er durch seine Billigung deren Handlungen begünstigte. Aus diesem Grunde berief der wohlwollende Fürst beide, und drohete ihnen auf jedwede Weise seine Gnade zu entziehen, wenn sie nicht das, was sie den Kirchen Gottes auf ungerechte Art genommen

hätten, unverzüglich zurückstellten. Aber jene kehrten heim und misachteten, angesteckt von dem Laster der Raubbegierde und vor thierischer Rohheit ganz wild, den königlichen Befehl. Auch ließen sie den Mann Gottes Otmar, als er deshalb den König von neuem angehen wollte, durch heimlich nachgesendete Waffenleute in Banden werfen und gewaltsam zurückführen. Und einen gewissen Lantpert, der den Brüdern wegen Ablegung der Gelübde, nicht aber wegen seines frommen Lebenswandels zugezählt wurde, überredeten sie, daß er den Mann Gottes durch eine fein ersonnene List des Lasters der Wollust bezüchtigte, indem sie darauf hinzielten, so seine Heiligkeit zu verdächtigen und Gelegenheit zu seiner Absetzung zu finden. Man berief eine Versammlung, deren meisten Mitgliedern dieses falsche Parteigetriebe unbekannt war.

5. So wurde nun der wegen seiner Sittenreinheit, Charakterreife und seines hohen Alters ehrwürdige Mann in die Mitte der Versammlung geführt und als dessen Ankläger Lantpert, der Diener der Unwahrheit, vor allen aufgestellt. Nachdem die Erlaubniß zum Reden ertheilt war, sagte dieser wahrheitsvergessene Bekenner der Lügen, daß er ein Weib kenne, welches von dem frommen Manne genothzüchtigt sei. Hierauf soll Otmar durchaus nichts erwidert haben; und als er von sehr vielen angegangen wurde, auf diese Vorwürfe zu antworten, that er folgenden Ausspruch: „Ich bekenne, daß ich übermäßig in vielen Stücken gesündigt habe, über die Anschuldigung dieses Verbrechens aber rufe ich Gott, der in mein Inneres schaut, zum Zeugen an.“ Da ihn jene aber heftiger drängten, sich von der Anschuldigung dieser That zu reinigen[1], verharrte er ruhigen Geistes und reinen Gewissens im Stillschweigen; denn weil er die offene Einwilligung der Richter zur Anklage erkannte, wollte er wegen seiner Herzensreinheit

[1]) Nämlich durch einen Eid mit Eideshelfern.

lieber dem göttlichen, als durch die Verantwortung über ein Verbrechen dem menschlichen Gerichte gefallen. Bald auch ergriff, auf daß allen klar werde, die Keuschheit des Mannes Gottes sei fälschlich geschmähet worden, den Lantpert die göttliche Rache. Denn durchdrungen von einer Fieberplage begann er bei allmäligem Schwinden der Gliederkraft lahm zu werden, und da so alle Glieder seines Körpers die Geradheit oder Form verloren und der Kopf nach Art der vierfüßigen Thiere zur Erde sich neigte, bezeugte er jeder Zeit nicht allein durch die Häßlichkeit seiner abschreckenden Figur, sondern auch mit lauter Stimme, daß er gegen den Heiligen Gottes gesündigt habe.

6. Nachdem die ungerecht begonnene Versammlung noch ungerechter geschlossen war, wurde der Mann Gottes Otmar bei dem Hofgut Potamum[1] in der Pfalz eingeschlossen. Weil keinem dort einzutreten oder mit ihm zu reden erlaubt wurde, so verbrachte er einige Tage ohne körperliche Nahrung. Und da er durch die langwierige Hungerplage litt, so pflegte Perahtgoz[2], einer der Brüder, nachts zu kommen und ihm Trost der Nahrung zu bringen. Später ließ ihn ein gewisser mächtiger Mann Namens Gozbert[3], der von den ungerechten Fürsten die Ueberantwortung des Mannes Gottes erlangt hatte, nach einer Rheininsel Namens Stein[4] nicht weit von seinem Landgute in Gewahrsam führen. Dort ergab der heilige Vater sich nur geistigen Uebungen, das heißt Gebet und Fasten, und er diente Gott um so ungestörter, als er menschlicher Besuche und irdischer Sorgen ledig war. In diesen und ähnlichen Werken gewohnter Andacht verharrend wanderte er nach nicht gar langer Zeit aus dieser Enge weltlicher Trübsal zu der Weite der

1) Heute Bodmann; die Königspfalz, wovon der See den Namen hat.

2) Im J. 761 schrieb dieser eine Traditionsurkunde.

3) Ohne Zweifel derselbe, welcher 751 dem Kloster Sanktgallen viele Besitzungen bei Rheinfelden schenkte. — 4) S. oben S. 56.

himmlischen Freuden am 16. November, und sein auf derselben 759
Insel bestatteter Leichnam blieb lange Zeit dort ohne Zerstörung.

7. Als aber zehn Jahre nach seinem Heimgange verflossen 770
waren, wurden die Brüder desselben durch ein Gesicht vom
Herrn daran erinnert, daß sie den Leichnam des theuern Va-
ters nach dem Kloster zurückführen sollten. Nach dieser Offen-
barung gelangten unter Beistand der göttlichen Gnade elf Brü-
der in der Nacht zu dem Orte, wo die sterbliche Hülle des
heiligen Mannes aufbewahrt wurde, öffneten das Grab und
fanden den Körper desselben von jedweder Verletzung unberührt,
mit Ausnahme des äußersten Theiles eines Fußes, welcher nach
geschehener Abwaschung mit Wasser nur seine Farbe verändert
hatte und gleichsam verdorrt erschien. Und in diesem sehr an-
gemessenen Wunder erglänzten die ersten Beweise seiner Heilig-
keit, daß nämlich sein Leichnam so unverletzt und unzerstört auf-
gefunden wurde, wie er selbst von einem Verbrechen frei ge-
wesen war, von dessen Vorwurf er seiner Zeit besiegt zu sein
schien. Nachdem die frommen Brüder vollkommen über diese
Neuheit der Dinge sich belehrt hatten, erhoben sie den Körper
ehrfurchtsvoll, brachten ihn auf ein Schiff, zündeten Kerzen an
und stellten die eine zu den Häupten, die andere zu den Füßen
des Heiligen.

8. Und da sie nun nach dem Verlassen des Ufers sich den
unsichern Wogen der Tiefe anvertraut hatten und alle Kraft
auf die Ruder verwendeten, um möglichst schnell zurückzukehren,
erhob sich alsbald eine so heftige Gewalt von Regen und
Sturm, daß sie kaum an ein Entrinnen glaubten. Aber durch
das bewunderungswürdige Walten des allmächtigen Gottes und,
wie wir vermeinen, durch die Verdienste des heiligen Mannes
trug es sich zu, daß sogar die Elemente, welche uns gefühl-
los erscheinen, der Macht ihres Schöpfers dienten und merkten,
welch eines großen Mannes Ueberreste daselbst gefahren würden.

Denn der ringsum von regenschwangerem Unwetter aufgeregte und die Wogen hoch treibende See verursachte den Ruderern durchaus keine Mühen, sondern das Schiff, wohin immer es gelangte, verdrängte den Sturm und drückte die heranstürmenden Wogen nieder. Und oft war es[1], wenn das Drängen der Wellen, die Regengüsse und der Winde heftiges Wehen vollständig auf einem nicht kleinen Raume beseitigt waren, gleichsam von einem schützenden Zaune umgeben, so daß nicht einmal ein Regentropfen dasselbe berührte. Auch die Wachskerzen, welche zu Ehren des seligen Vaters brannten und zu Häupten und Füßen desselben standen, verloren durchaus nicht den seit Beginn ihrer Anzündung ausgeströmten Glanz, solange man den Körper desselben zum Kloster übertrug.

9. Noch bleibt ein anderes Wunder zu erwähnen, welches bei derselben Uebertragung des heiligen Körpers der Herr den andächtigen Brüdern offenbarte. Denn als sie, ermüdet von der sehr großen Anstrengung des Ruderns, sich beim Herannahen der Erholungstunde zur Stärkung der Kräfte durch körperliche Nahrung und Darbringung des Dankgebetes niedersetzten, und man nun endlich daran erinnerte, mit dem gemüthlichen Mahle einen erheiternden Trunk zu verbinden, verkündete einer der Diener, daß an Getränken jetzt nichts anderes mehr vorhanden sei als das, was in einer kleinen Flasche aufbewahrt werde; von diesem könnte aber jedem von ihnen eher zum Kosten als zum Trinken gereicht werden. Jene aber gedachten der Wunder des Herrn, wie er mit wenigen Broden zahlreiche Menschenmengen gespeist habe, und ließen von dem wenigen, was sie hatten, an alle Anwesenden liebevoll austheilen, und wunderbarer Weise begann in dem Gefäße die Flüssigkeit dergestalt zu wachsen, daß sie trotz fortdauernden Ausschenkens

[1]) Hier ist das Wort schafa gebraucht, süddeutsch Schaff = Schiff, wovon Schaffhausen den Namen hat.

um nichts vermindert zu werden schien, bis die Trinkenden durch die Menge der Becher besiegt wurden. Erstaunt ob der Neuheit der Sache brachten sie Gott dem Herrn und Geber alles Guten, der ihnen so wunderbarer Weise Genüge gethan, die schuldigen Dankes- und Lobeserhebungen dar, und sogleich nahm mit der Fortsetzung ihrer Reise der Trank in dem Gefäße ein Ende. Und als sie in dem Hafen der ersehnten Küste eingelaufen waren, verkündeten sie den Brüdern, welche ihnen unter Lobpreisungen Gottes entgegeneilten, das Geschehene der Reihe nach, freuten sich in Gemeinschaft, übertrugen den Leichnam des heiligen Mannes mit großer Ehre zum Kloster und setzten ihn zwischen dem Altare des heiligen Johannes des Täufers und der Wand in einem Sarkofage bei. Dort erachtete es später der Herr für würdig, unter Mitwirkung der Verdienste des Heiligen erwähnenswerthe Wunder kundzuthun.

10. Einstmals kam ein Taubstummer mit andern, welche aus benachbarten Orten der Andacht wegen zum Kloster wallfahrteten. Weil dieser von Kindheit an der Sprache und des Gehörs entbehrte, trug er zwei vom Halse herabhängende Tafeln, durch deren Zusammenschlagen und Schall er um eine Gabe der Barmherzigkeit flehete, was er mit dem Munde nicht konnte. Er betrat mit seinen Begleitern die Kirche, ging, als er sah, daß sie nach dem Brauche der Armen kleine Wachsstückchen auf die einzelnen Altäre legten, zu dem Grabe des Mannes Gottes, legte seine Tafeln auf dasselbe und warf sich gleichsam zum Gebet vor ihm nieder. Sofort ward er von einem tiefen Schlafe befallen und sah, wie er nachmals erzählte, einen Greis mit leuchtendem Antlitz und herrlichem mönchischem Gewande gleichsam aus dem Grabmal hervortreten und zu ihm sprechen: „O Mensch, warum wirst du hier vom Schlafe überwältigt?“ Und da er auf diese Frage durchaus nichts antworten konnte, sprach der Alte zu ihm: „Stehe auf und wisse,

daß ich die Heilung der Beschwerlichkeiten, an welchen du bis jetzt gelitten hast, für dich erlangt habe. Laß deine Tafeln dort liegen, verlasse sofort das Kloster und erzähle niemandem an diesem Orte von dem Geschenke, welches dir von Gott verliehen worden." Er wachte auf, erhob sich, verließ eiligst das Kloster und kehrte, da sich der Tag schon zum Abend geneigt hatte, in der Wohnung eines gewissen mächtigen Mannes Namens Ratgoz ein. Dieser fragte ihn, woher er käme, und jener theilte ihm der Reihe nach mit, wo, wann und wie er das Geschenk der Gesundheit erlangt hätte. Aber dieser glaubte seiner Erzählung nicht und befahl, ihn festzunehmen und zu bewachen; er selbst wollte die Wahrheit der Sache sicherer erkunden, begab sich noch in derselben Nacht zum Kloster und fand die Tafeln, welche auf das Grab gelegt waren. Als er auch die Gefährten des Gesundeten angetroffen, welche von dieser Sache durchaus noch nichts erfahren hatten, forschte er bei ihnen recht fleißig, ob sie solch einen Menschen auf dem Wege nach dem Kloster in ihrer Begleitung gehabt hätten, und sofort entnahm er aus ihrer Mittheilung, daß das, was er zu Hause gehört habe, wahr sei: dieses wurde auch schnell den Anwesenden kund, und gelangte in einem wahrheitsgetreuen Berichte zu uns.

11. Während ein Priester aus der Congregation selbst Namens Tanco in ebenderselben Kirche das Amt eines Küsters versah, ging er gewöhnlich zur Zeit der nächtlichen Ruhe in sie hinein, um die Lichter im Stande zu erhalten, und fand zu dreimalen fast alle ausgelöscht. Beim Grabe des heiligen Mannes aber erblickt er eine brennende Wachskerze, und da er wußte, daß der Glanz jenes Lichtes vom Himmel her bewirkt werde, wagte er es nicht, dasselbe auszulöschen. Als er aber fortging, verschwand auch das Licht von selbst, welches von selbst gekommen war. Dort glänzte auch als Wahrzeichen

eines größern Wunders das Feuer wie gewöhnlich auf der Kerze, aber das Wachs schien durch diese Flamme gar nicht vermindert zu werden. Dieses pflegt derselbe ehrwürdige Priester öfter in seiner Erzählung zu behaupten und beseitigt jeden Grund zum Zweifel an dem Ereigniß durch den Beweis der Wahrheit.

12. Einstmals auch, als man die wegen Alters verfallene Bedachung derselben Kirche nothgedrungen wiederherstellte, stürzte einer der Hörigen des Klosters, durch die Last der Ziegel, welche er zur Dachfirst der Basilika tragen sollte, sehr beschwert, von der Höhe des Daches auf das Grab des Mannes Gottes, und bald bedeckte ihn in Folge des unglücklichen Sturzes selbst eine andere gewaltige Last von Holz, welche durch die Berührung des Fallenden in Bewegung gesetzt war. Die dabeistehenden liefen hinzu, um ihm, den sie schon todt glaubten, die letzten Ehren zu erweisen. Nachdem die Holzlast fortgeschafft worden, lag er eine Zeitlang da, ohne irgend eine Bewegung der Glieder; darauf aber holte er unter langen Seufzern Athem, stand gesund ohne jedwede Verletzung auf und kehrte voller Freude zu seiner angefangenen Arbeit zurück. Bei diesem Wunder erglänzten ohne Zweifel die Verdienste des heiligen Vaters, da sowol die Höhe des Daches, aus welcher der erwähnte Mann herabgefallen war, nicht weniger als vierzig Fuß von der Erde entfernt war, als auch das dem Stürzenden nachfolgende Gewicht, welches zur Erdrückung vieler Menschen hingereicht hätte, den jählings Fallenden wohl bedecken, aber nicht zerschmettern konnte.

13. Ein anderesmal kam ein Blinder an, welcher in dem für die Nothdurft der Armen hergerichteten Spitale Aufnahme fand. Als er in derselben Nacht in die Kirche gehen wollte, verweigerte ihm der kleine Knabe, der ihn hatte geleiten müssen, wegen der strengen Kälte seinen Dienst. Den Blinden schmerzte

es sehr, daß er einer so großen Feier nicht beiwohnen könnte — es waren nämlich die Vigilien eines Sonntags. — Ein junger Mensch aber, der an allen Gliedern so gelähmt war, daß er nicht anders als auf den Händen kriechend sich von einem Orte zum andern bewegen konnte, hatte Mitleid mit dem Schmerze des Blinden, kroch aus dem Bette und lenkte, so gut er es vermochte, die Schritte desselben. Sobald sie die Kirche betraten, kamen sie durch einen nützlichen Irrthum zum Grabe des heiligen Otmar. Denn es glaubte der gefällige Führer des Blinden in dem Winkel selbst eine Oeffnung zu finden, durch welche sie in die bei jenem Orte befindliche Crypta gehen könnten. Als er daher unvermuthet an den Sarkofag des Mannes Gottes stieß, weil er ein wenig über den Boden hervorragte, sprang er plötzlich zurück, stürzte alsbald zur Erde nieder und erfüllte die Räume der ganzen Kirche mit fürchterlichem Geschrei. Der Blinde aber, als er dieses hörte, glaubte sein Führer sei wahnsinnig geworden und bemühete sich, nach Kräften davonzulaufen. Weil aber der barmherzige Gott, der Urheber und Liebhaber alles Guten, gesehen, daß der schwache Knabe über seine Kräfte hinaus ein Werk der Liebe hatte verrichten wollen, so würdigte er sich, dessen Willfährigkeit unter Berücksichtigung der Verdienste des seligen Otmar durch das Geschenk der Gesundheit zu belohnen. Denn plötzlich wurden die Glieder des Lahmen in die rechte Lage zurückgeführt, und er geleitete den Blinden, welchen er kurz vorher auf den Händen kriechend zur Kirche geführte hatte, mit schon gefestigten Schritten durch die übrigen Andachtsorte in demselben Umkreise. Und weil er hierauf eine Zeitlang in dem Kloster verweilte, so theilte er auch allen, welche diesem Ereigniß weniger nahe gewesen waren, es selbst mit, so daß keiner hierüber einen Zweifel hegen konnte.

14. Einer von den Schulknaben stahl diebischerweise von

demselben Grabmal Otmar's ein Stück Wachs. Als er aber zu seiner Zelle zurückkehrte und seine That für geringfügig hielt, erkannte er, sogleich von Gottes offenbarer Strafe betroffen, den Irrthum seiner Verblendung. Denn da er ebenjenes Stück aus seinem Busen hervorzog, fand er dasselbe in Steineshärte verwandelt, und weil er mit seiner Verwegenheit Verstocktheit verband, verbarg er lange diese Begebenheit vor der Kenntnißnahme aller, mit Ausnahme dessen, der auch schon damals hiervon wußte und aus der Zeit jenes Wunders, welches wir eben erzählt haben, als ein sehr treuer Berichterstatter vorhanden ist.

15. Zu einer andern Zeit kam ein Kleriker, dem der Gebrauch beider Hände auf eine bedauernswerthe Weise versagt war. Denn die Finger waren zu einer Höhluug zusammengebogen und die Nägel bis auf die Knochen der flachen Hand eingedrungen; ununterbrochen plagten den Elenden sehr große Schmerzen dergestalt, daß auch einige in Fäulniß übergegangene Theile der Hände einen gewaltigen Gestank weithin verbreiteten. Als derselbe nicht fern von dem Grabe des seligen Mannes stand, fingen plötzlich seine Finger an, einzeln der Reihe nach sich aufzurichten und zu den entsprechenden natürlichen Verrichtungen zurückzukehren. Er aber, der über das erlangte Geschenk der Gesundheit sich hätte freuen sollen, bezeugte die Größe seines Schmerzes durch ein furchtbares Geschrei. In derselben Stunde waren seine Hände vollständig wiederhergestellt und geheilt ging er hierauf von dannen.

16. Was neulich ferner bei dem Grabe des heiligen Mannes geschehen ist, als die Kirche des seligen Gallus des Wiederaufbauens wegen abgebrochen wurde, glauben wir nicht durch 830
Stillschweigen unterdrücken zu dürfen. In derselben befand sich nämlich neben dem Altar des seligen Johannes des Täufers eine Truhe in der Nähe der Wand aus kleinen Steinen und Mörtel auf den vier Seiten errichtet, welche oben mit drei oder vier

Finger breiten Täfelchen bedeckt war, die man in Querreihen neben einander gesetzt und mit Kalk überstrichen hatte. In dieser ruhete der Leichnam des oft genannten Mannes, ein wenig vom Boden erhöhet, nur auf einem untergeschobenen hölzernen Brette. Viele nun meinten, daß der Körper des heiligen Vaters unter der Erde beigesetzt, die aufgerichtete Truhe aber nur zur Bezeichnung des Begräbnißplatzes ausgesonnen sei, und weil sie deshalb glaubten, daß das Grab unverletzt bleiben könne, griffen sie die Mauern der Kirche mit Maschinen an und bewirkten durch häufige Stöße des Mauerbrechers ihren Einsturz. Obgleich diese überall von großer Höhe waren und durch die gewaltigen Kräfte der Maschinen fast gleichzeitig zusammenbrechend auf das Grab des Mannes Gottes stürzten, so verletzten sie wunderbarer Weise doch kein Stückchen der Truhe; nach Wegräumung der Schuttes fand man dieselbe in allen Theilen so unversehrt, als wenn sie von keiner Gewalt der stürzenden Mauern berührt worden wäre. Als später jemand unvorsichtig einen nicht gar großen Stein auf dieselbe warf, brach sie plötzlich theilweise zusammen. Man erkannte nun, daß in ihr die Reliquien des heiligen Vaters aufbewahrt wurden, übertrug sie
330 von dort mit großen Ehren und setzte sie in der Kirche des heiligen Petrus hinter dem Hochaltare bei [1].

17. Nach Verlauf von wenigen Tagen betrat ein Bruder noch vor Beginn der nächtlichen Vigilien dasselbe Oratorium des Betens wegen in einer Nacht. Ganz im Gebete hingegossen richtete er seinen Blick nach dem Altare und sah, ich weiß nicht welch' eine Person zur Rechten des Altars im Glanze englischen Lichtes stehen, angethan mit glänzendem priesterlichem Gewande, das Antlitz gen Osten gewendet und durch die Haltung des Körpers die tiefste Andacht bekundend. Er versicherte, daß die Kleider so großen Glanz ausgeströmt hätten, daß sie

---

1) Vgl. weiter unten.

die Blicke der menschlichen Schwachheit blendeten. Lange betrachtete er dieses, und als er in ängstlichen Seelenzweifeln erwog, ob er näher herangehen solle, verschwand die erschienene Person und ließ ihn von Wunder und Staunen betroffen zurück. Es ist also nicht unglaublich, daß eben derselbe ehrwürdige Mann durch dieses Gesicht seiner Anwesenheit hat offenbaren wollen, daß die Sorge der Brüder um seine Uebertragung auf eine würdige Weise wiederholt sei.

Hier endet das Buch
über das Leben und die Tugenden des hl. Otmar.

Aus Yso's Schrift
über die Wunder des hl. Otmar.

Erstes Buch.

2. Durch solche Wunderzeichen also verherrlicht ruhte der Mann Gottes Otmar hinter dem Hochaltar des heiligen Petrus, wo er ehrenvoll bestattet war, 34 Jahre und 194 Tage in Frieden. Als aber der allmächtige Gott das durch gute Werke angezündete und durch die Nachlässigkeit der Menschen lange im Verborgenen gestandene Licht zum Beispiel und zur Aufklärung der Gläubigen auf den Leuchter stellen und durch den Glanz seiner Heiligkeit allen im Hause Gottes Weilenden die Gnade seiner Erleuchtung gewähren wollte, begann die Vereinigung der Brüder im Kloster des heiligen Gallus, welche Christus unter geregelten Vorschriften demüthig dienten, häufige Wechselgespräche über die Vortrefflichkeit der Verdienste des Heiligen zu haben. Indem die Brüder durch derartige Unterredungen einander aufmunterten, fingen alle nach göttlichem Willen, wie wir glauben, insgesammt zu wünschen an, daß der Leichnam des heiligen Mannes zur Kirche des seligen Gallus,

welche jetzt schon unter Beihülfe Gottes in freundlichem Schmucke strahlte[1], wieder zurückgebracht werde. Da sie dies aber aus gerechten Gründen nicht nach eigenem Gutdünken vollführen wollten, überreichten sie die Lebensbeschreibung desselben, welche durch die Sorgfalt unserer Vorgänger nach vielfachen Zeugenbeweisen vor langer Zeit verfaßt[2] auf uns gekommen war, dem ehrwürdigen Bischof Salomo[3] zum Lesen, eröffneten ihm den sehnlichen Wunsch, von welchem die ganze Congregation des Ortes erglühete, und waren bereit, in allem seinen Urteilen und Rathschlägen zu gehorsamen. Der wohlwollende Bischof durchsah die Beispiele seines Lebens und zollte vielfache Danksagungen dem Urheber alles Guten dafür, daß er seinen Krieger, der tapfer für den Eifer der Gerechtigkeit kämpfte, durch so offenbare Wunderbeweise gekennzeichnet habe. Obgleich jeder Skrupel eines Zweifels beseitigt und er von der Heiligkeit jenes überzeugt war, so wollte er doch nicht unbedachtsam und nicht aus sich selbst ordnungswidrig durch sein Ansehen allein entscheiden, sondern nach seiner Weise sich klugen Rathes bedienend sagte er wegen kirchlicher Glaubenssätze die jährliche Synode feierlich an und befahl den Priestern und Diakonen und den Klerikern verschiedener Orden, in der Stadt Constanz zusammen-
864 zukommen. Als sie versammelt waren, erhob sich inmitten derselben der ehrwürdige Bischof und erzählte den Zeitumständen gemäß vor Allen nach entstandener Ruhe das heilige Leben Otmar's, welches schon viele dort Anwesende durch das liebliche Gerücht ein wenig gewonnen hatte, kurz nach Maßgabe der Zeit. Hierauf brach die sehr große Anzahl der Kleriker in das Lob des Mannes Gottes aus, und der Bischof ermahnte zuerst den Abt des Reichenauer Klosters[4], welcher auch damals mit einigen uns sehr theuern Brüdern dorthin geeilt war, und

1) Die neue Kirche war 835 eingeweiht. — 2) Vom Diakonus Gozbert, überarbeitet von Walahfrid. — 3) Von Konstanz, 839—871. — 4) Heito, von 864—871.

dann den gesammten Klerus jener Versammlung, daß sie ein 864
dreitägiges Fasten anstellen und zur Quelle alles Guten gemeinschaftlich beten sollten, damit Er durch das Geschenk der Frömmigkeit sie würdig erachtete, in dieser Angelegenheit die Anordnung seines Willens zu vollbringen. Nach diesen Worten lobt die Versammlung die Ansicht des Bischofs und erklärt laut, daß sie willig so handeln werde.

3. Und als nun so die Versammlung geschlossen und das dreitägige Fasten beendet war, kam der ehrwürdige Bischof mit den Seinigen zu dem Kloster und begab sich zu unserm Herrn Grimald, dem Vorsteher desselben[1] und Erzkapellan des Königs Hludowich, um über jene Angelegenheit zu verhandeln. Sie begrüßten sich freundschaftlich und besprachen in Wechselreden das strenge Leben Otmars und die Wunder, welche zum Beweise seiner Heiligkeit häufig geschehen waren. Dann ließen sie die Mönche des Klosters zusammentreten und, indem sie mit ihnen vereint saßen, beschlossen alle in gleichem Wunsche und gemeinschaftlicher Berathung einstimmig, den heiligen Leichnam aus dem Grabmale, in welchem er bis dahin gelegen, zu erheben und in die Kirche des heiligen Gallus zu übertragen. Auch der ehrwürdige Abt Grimald, merkend, daß einiger Gemüther von Angst und Furcht bewegt seien, kräftigte von größerem Vertrauen als die übrigen beseelt durch Trost die Schwachen, und belehrte durch den Eifer väterlicher Zuneigung die Herzen der Furchtsamen, indem er behauptete, es geschehe auf Anordnung des göttlichen Willens, daß so viele es sehnlichst wünschten, den Leichnam des heiligen Mannes aus dem jetzigen Grabmale fortzuschaffen. Als der treffliche Bischof aber den Abt so zuversichtlich in dieser Angelegenheit verfahren sah, nahm 25. Oct.
er den Dekan Hartmot[2] sammt den übrigen Brüdern zu sich,

1) Von 841 bis 872. — 2) Unter Grimald Verwalter, dann von 872 bis 883 Abt des Klosters.

864 ging zum Grabe, ließ den über dasselbe gedeckten Stein fortheben und den Todtenschrein, in welchem der Schatz des kostbaren Körpers lag, öffnen.[1]

5. — — — Als dann zehn Jahre verflossen waren, wurde er von seinen Mönchen zum Kloster übertragen, zwischen dem Altar des heiligen Johannes des Täufers und der Wand auf der rechten Seite des Altars mit allen Ehren der Kirche anvertraut, und endlich nach Verlauf von nicht weniger als sechzig Jahren am 15. April, dem heiligen Rüsttage des Osterfestes, zum Bethause des heiligen Petrus überführt. Im 35. Jahre aber hierauf, nach der Geburt des Herrn im 864sten, der 13. Indiction, vollzog unter dem allerfrommesten Könige Hludowich der Erzkapellan des Königs und Abt dieses Klosters Grimald mit Salomo, dem Bischof der Konstanzer Kirche, am Mittwoch den 25. October die Uebertragung, welche wir oben beschrieben haben, und soviel wir durch eifriges Studium erforschen konnten, werden vom siebenten Jahre Pippins, in welchem der heilige Mann aus der Noth dieser Zeitlichkeit schied, bis zu dieser Beisetzung einhundertundvier Jahre gezählt.

Zweites Buch.

867 2. Da seit der oben erwähnten Uebertragung beinahe drei Jahre verflossen und durch den frommen Eifer der Bauleute die Kirche des heiligen Otmar schon vollendet war, bat unser Herr Grimald, Erzkapellan des Königs Hludowich[2], den vorgenannten Bischof der Konstanzer Kirche, daß er nach dem Kloster komme und die Feier der Einweihung vollziehe.

Weil nun den umwohnenden Völkern durch das verbreitende Gerücht bekannt geworden war, daß der Heilige aus der Kirche

---

[1]) Es folgt die feierliche Uebertragung und Bestattung an der rechten Seite des Altars; dann eine chronologische Uebersicht, welche nichts Neues enthält.

[2]) Hier hat die Handschrift die ältere Form Chludowicus.

des heiligen Gallus in sein Bethaus übergeführt werden solle, 867
wollten sie bei der frommen Bestattungsandacht zugegen sein und fingen an haufenweise dem Kloster zuzuströmen. Der Bischof aber kam am festgesetzten Tage, weihete feierlich die Kirche 24. Sep
unter jenes Namen, begab sich dann zu den Gliedern des geheiligten Körpers und entnahm davon einige Theile zur spätern Verschenkung von Reliquien; die übrigen aber wickelte er mit eigener Hand ehrfurchtsvoll ein und legte sie in eine neue Truhe; jene Oblaten auch, von denen wir oben erzählt haben, daß sie in dem Grabmale des Heiligen gefunden seien, bewunderte er wegen ihrer guten Erhaltung und vollständigen Unverletztheit, umhüllte einige von ihnen und legte sie auf die Brust des Heiligen, die andern aber verschloß er in einer Büchse und befahl sie den kommenden Zeiten als Beweis seiner Heiligkeit zu erhalten. Nachdem wir hierauf uns alle feierlich mit den heiligen Gewändern geschmückt, hieß der Bischof nach lautgesprochenem Gebete die nebenstehenden Geistlichen den Mann Gottes erheben und hinaustragen. Ohne Verzug wird der Heilige mit Kreuzen, Wachskerzen und Rauchgefäßen aus der Kirche geleitet, und in ebendieser Stunde ein Stummer durch die Verdienste desselben, wie wir glauben, mit dem Vermögen zu sprechen beschenkt. Seine Person war aber ärmlich und deshalb uns bis dahin unbekannt geblieben. Und so stellten wir uns anfänglich, als ob wir das Wunder nicht glaubten, welches nach seiner Erzählung an ihm geschehen sein sollte; da er jedoch behauptete, daß er aus dem Gau Namens Aragewe[1] stamme, erfuhren wir von seinen Eltern und andern, welche ihn wohl kannten, auf unsere Erkundigungen, daß es wahr sei.

Hierauf sangen wir alle Lobgesänge und Lieder und folgten in Begleitung einer zahlreichen Volksmenge mit schuldiger Verehrung dem Leichnam des theuern Vaters. Auf der Wiese[2]

1) Aargau. — 2) Heute der Brüel.

867 aber, welche gegen Osten liegt, hielten wir ein wenig unser Hinschreiten auf, warfen uns zur Erde nieder und brachten unsere Ehrenbezeugung dar. Dann erhoben wir uns wieder und begannen einzeln der irdischen Hülle des Heiligen nahezutreten und die darübergebreiteten Decken in demüthiger Andacht zu küssen. Nach dieser Handlung begaben wir uns mit der größten Ehrerbietung zum Kloster, führten die heiligen Reliquien in seine Kirche und brachten unter schuldigem Lobe Gott unsern Dank dar, der es für würdig achtete, so große Freude uns zu verleihen. Welche Thränenströme der Fröhlichen und welch großes Schluchzen der Jauchzenden dort sich kund gab, vermögen wir nicht zu erzählen, da wir selbst nicht das durch häufiges Schluchzen unterbrochene Lob Gottes ohne Thränen vorbringen konnten. Besonders war unser ehrwürdiger Vater Grimald, von der Freude der Frohlockenden bewegt, nicht im Stande sich der Thränen zu enthalten, und dankte Gott, daß er verdient habe, zu seinen Zeiten an diesem auch ihm anvertrauten Orte eine so große Zierde und so große Wohlthaten des allmächtigen Gottes zu schauen. Um diese Freude noch mehr zu erhöhen, kam der Abt von Reichenau mit einigen Brüdern desselben Klosters unvermuthet in ebenjener Stunde; auch waren Brüder des Klosters, welches Kempten genannt wird, von ihrem Abte gesendet, und freuten sich an einer derartigen Feier und solchen Freuden theilzunehmen. Der Bischof verschloß unterdeß die heiligen Ueberreste des frommen Vaters in einer steinernen Truhe und setzte sie unter dem Altare bei. Und nachdem er hierauf ein feierliches Meßamt abgehalten hatte, segnete er das Volk und entließ es.

Dieses ist aber geschehen im Jahre der Menschwerdung des Herrn 867 unter dem allerfrommsten König Hludowich, als die obenerwähnten Würdenträger durch ihre Verwaltung des Hirtenamtes die Sorge für die Kirchen Gottes eifrig übten, am

Mittwoch den 24. September, der ersten Indiction. Damit 867
die Ehre des seligen Mannes weiter vermehrt würde, nahm der erwähnte Bischof am folgenden Tage von den Reliquien desselben, welche er, wie oben erzählt ist, dieses Zweckes wegen bei Seite gelegt hatte, zuerst einen Theil für sich, dann übergab er dem Abte von Reichenau und den Brüdern von Kempten und besonders den übrigen Mönchen und ehrwürdigen Männern einige Partikeln derselben, wie es ihm gut schien, indem er in unserer Gegenwart alle ernstlich ermahnte, daß sie für eine ehrbare und würdige Behandlung derselben in allen Stücken Sorge tragen sollten. Hierauf weihete er die Kirche des seligen Erzengels Michael ein, salbte viele mit dem heiligen Oele, grüßte die Brüder und schied fröhlichen Herzens mit den Seinigen vom Kloster. Am andern Tage aber begleiteten wir den Abt von Reichenau und die Brüder aus Kempten unter Lobgesängen und Liedern[1] außerhalb des Klosters und verstatteten ihnen, nachdem wir noch Gespräche brüderlicher Liebe gepflogen und den Kuß des Friedens einander gegeben hatten, in die Heimat freudenvoll zurückzukehren.[2]

---

1) Wegreisende mit Gesang zu begleiten war ehrender als andere sonstige Gebräuche; ein solches Geleitlied unserer Sprache begann mit den Worten: „In Gottis namun fahrin wir".

2) Unter den noch folgenden Wundergeschichten ist hervorzuheben die Erwähnung einer blinden Nonne aus Basel (de oppido quod Basilea dicitur).

Register.



Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.



Walafridus
Leben .. heiligen Gallus
und des abtes Otmar

102943

AUG 28
SEP 27
Helen R. Rittermann
SSRRE-19
AUG 29
OCT 26 1957
Sancin Fischer
725 8. 81
10-4-51


UNIVERSITY OF CHICAGO
45 234 324